

Liebe Cousinen, Cousins, Mitglieder und Freunde des
Sippenverbandes,

reichlich verspätet ist es uns nun gelungen, ein weiteres Heft der ZEISS-Blätter zusammenzustellen. Auch bei uns Rentnern ist die Zeit immer knapp und man hat allerhand alltägliche Dinge zu regeln, leistet sich den einen oder anderen Ausflug und Urlaub, besucht kulturelle Veranstaltungen, zu denen man bisher nicht kam und genießt, so vorhanden, die Stunden mit Kindern und Enkeln.

Aber die treue Gemeinde des Sippenverbandes der Zeiss-Familien soll doch erfahren, was es Neues gibt, welche neuen Wurzeln wurden ggf. ausgegraben und welche Treffen führten zum Gedankenaustausch. Eine große Sorge bereitet dem Vorstand der rapide steigende Altersdurchschnitt der treuen Sippenmitglieder! Wollen wir als Sippenverband überleben, müssen wir nicht nur regelmäßig unsere kleinen finanziellen Beiträge leisten, sondern – und das ist vielleicht noch viel wichtiger – unsere Jugend motivieren und dafür interessieren, trotz der Probleme des Alltags sich für das doch so spannende „Woher“ zu begeistern, um es für ihre Nachkommen zu bewahren.

In diesem Sinne wünsche ich dem Sippenverband: **„Vivat, crescat, floreat ad multos annos“**

(Christian Zeiss)

Familien-Vorstand: Christian Zeiss, Siglind Hönig, Kathrin Siebert

Inhalt: Berichte vom 22. Sippentreffen in Dresden, das Geschlecht der Frommen, Nachforschungen zum Unternehmen CZ, Rückblick ZB Nr.1, Geburtstag Antje und Armin, zur Kasse sowie Familiennachrichten und Termine

Auflage: 250

Nachtrag

Zu meinem Artikel „Die Familie Zeiss in Seckbach bei Frankfurt“ Im Heft 122 – 70. Jahrgang, bzw. 9. Band, Heft 2, 2004 der *Zeiss-Blätter*: (Alfred Zeiss, Lohrgasse 11A, 60389 Frankfurt, Tel. 069 – 472 664)

Der letzte Teil meines oben angeführten Artikels ist aus unbekanntem Gründen versehentlich nicht mehr abgedruckt worden. Der Artikel endet bei

(8) **Johann Conrad Zeiss II.** und

(9) Ehefrau **Eva**, geb. Buck

Im Folgenden wird der fehlende Teil nachgereicht, und zwar Beginnend noch einmal bei:

- (8) **Johann Conrad Zeiss II.**, Zimmermeister, Posthalter (Post-Agent d. kaiserlichen Postagentur), Ortstaxator, Vorsitzender der Nassauischen Brand-Abschätz-Kommission, Vorletzter Bürgermeister von Seckbach vom 1.5.1888 bis März 1896
* 17.2.1846 +15.8.1910 ∞ 17.8.1869 (Bergen)
- (9) Ehefrau **Eva**, geb. Buck
* 25.2.1848 + 20.4.1895
Kinder: 9
1.) Katharina Magaretha * 29.9.1869
2.) Anna Maria * 23.11.1870
- (4) 6.) Peter Carl * 10.11.1874 + 25.9.1944 (Bombenangriff)
7.) Johann Conrad * 27.1.1876 + (ca. 60 Jahre)
8.) Dorothea * 4.11.1877
- (4) **Peter Carl Zeih's**, Betriebsführer, Zimmermeister
* 10.11.1874 +25.9.1944 (Bombenangr.) ∞ 20.11.1898
- (5) Ehefrau **Klara Christina**, geb. Finzel
* 25.1.1876 + 25.9.1944 (Bombenangr.)
Kinder: 2
1.) Dorothea * 17.5.1895 + 25.9.1944 (Bombenangr.)
2.) Johann Konrad * 30.8.1898 + 21.8.1978
- (2) **Johann Konrad Zeih's**, Kaufmann, Geschäftsführer
* 30.8.1899 +21.8.1978 ∞ 20.11.1923
- (3) Ehefrau **Klara**, geb. Hinkel
* 26.8.1899 + 14.12.1954
Kinder: 1
1.) Alfred Zeiss *11.5.1924
- (1) **Alfred Zeiss**, Zimmermann, Bauingenieur

* 11.5.1924

+

∞ 2.4.1955

Leider bin ich in den letzten Jahren nicht mehr dazu gekommen, weitere Forschungen zu betreiben, habe aber herausgefunden, dass es in unseren Nachbarorten Bergen und Fechenheim auch noch Unterlagen gibt.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch nachtragen, dass hier eine „Evangelisch reformierte“ und eine „Evangelisch lutherische“ Gemeinde gab, und dass die Orte Bergen, Seckbach, Enkheim und Fechenheim früher soweit die „Reformierten“ betroffen sind in der *Bergkirche* in Seckbach zusammengefasst waren.

Sollte ich noch weiteren Erfolg haben, werde ich diesen gelegentlich als Ergänzung in den *Zeiss-Blättern* veröffentlichen. –

Quellenverzeichnis

1. Kirchenbücher der „Evangelisch-lutherischen“ Mariengemeinde Seckbach.
2. Volker Rochelmeyer: „Seckbach und seine Umgebung“
3. Werner Henschke: „Die Schelme von Bergen in Sage, Geschichte und Dichtung“

Herausgegeben mit Unterstützung der Frankfurter Sparkasse von 1822, Druck von W. Kramer & Co oHG. in Frankfurt am Main.

Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.

Carl Zeiß als christlicher Unternehmer.

Vortrag von Dr. Wolfgang Nebe in Dresden

- I. **Das Geschlecht Zeiß**
- II. **Carl Zeiß, sein Leben bis 1846**
- III. **Eröffnung der Werkstatt bis zur Mitarbeit von Abbe, 1846-1866**
- IV. **Zusammenarbeit mit Ernst Abbe**
- V. **Ausweitung der Geschäftsleitung**
- VI. **Letzte Lebensjahre**

Einleitung.

Das Thema dieses Vortrags „Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein“ wird Manchen verwundern, wenn dabei steht „Carl Zeiß als christlicher Unternehmer“.

Wie kommt es dazu?!

Das Thema, ein Zitat aus dem 112. Psalm der Bibel, ist seit dem 16. Jahrhundert der Wahlspruch der Familie Zeiß. Das Familienwappen zeigt einen Zeisig und im unteren Wappenteil deutet die Luther-Rose auf die evangelisch-lutherische Grundhaltung hin.

I. Das Geschlecht Zeiß

Das Geschlecht Zeiß ist weit über Deutschland und darüber hinaus verbreitet. Es stammt vermutlich aus Franken, wo es den Ort Zeysendorf gab.

Der Zweig, dem Carl Zeiß angehört, nennt als seinen ältesten nachweisbaren Ahnherrn einen Christoph Zeiß, der um 1630 ganz in unserer Nähe, in Leutra, und später in Oßmaritz ansässig war. Sein Sohn Philipp lebte in Rastenberg, wo er als Drechsler tätig war und mit diesem Beruf eine über Generationen währende Tradition begründete. Seine Nachkommen über drei weitere Generationen übten den gleichen Beruf in Rastenberg aus, wobei sie sich in dieser Kunst immer mehr vervollkommneten. Schließlich zog Johann Gottfried August Zeiß (1785-1849) als Kunstdrechslermeister nach Weimar, wo er am Großherzoglichen Hofe unter Carl August zum Hofdrechsler ernannt wurde. Er hat am Weimarer Hofe eine sehr angesehene Stellung gehabt und war der herzoglichen Familie freundschaftlich verbunden, was dazu führte, dass der spätere Großherzog Carl Friedrich sich von ihm in der Kunst des Drechsels unterweisen ließ.

Dieser Gottfried Zeiß wurde zum Vater unseres Carl Zeiß. Er heiratete 1808 Friederike Schmith aus dem nahe gelegenen Buttstädt, eine Tochter des Großherzogl. Hofadvokaten und Stadtvoigts in Buttstädt. Ihr Großvater mütterlicherseits, Wolfgang Heinrich Hecker, war Pfarrer in Toitleben und Tromsdorf. Er war ein Bruder der Großmutter von Christiane Vulpius, mit der also Carl Zeiß blutsverwandt ist. - Von den 12 Kindern haben nur 6 das 2. Lebensjahr überlebt! Besonders zu nennen sind, außer dem 3. Sohn Carl, deren beide ältere Brüder. Der älteste, Eduard (1809-1877), hatte in Jena Philologie und Theologie studiert und wurde später Direktor der Real- und Bürgerschule in Jena. Er heiratete 1837 in Buttstädt Bertha Caroline Hering, eine Juristentochter aus Neunhofen bei Neustadt/Orla. Sein Sohn Hermann Zeiß heiratete eine Tochter des Kommerzienrates Ludwig Weimar, nach dem die Ludwig-Weimar-Gasse im Zentrum von Jena benannt ist. – Der zweite Sohn, Gustav (1811-1875),

Dr. phil. und Professor, war Gymnasial-Oberlehrer in Weimar. – Die jüngere Schwester Pauline (1818-1900) heiratete 1855 den verwitweten Kirchenrat (und Schwiegervater von Carl Zeiß) Carl Schatter in Neunhofen, die Schwester Hulda (1821-1888) heiratete 1858 den Buchbindermeister Gustav Scheidemantel in Weimar, während die jüngste Schwester Emilie (1828-1875) ledig blieb.

II. Carl Zeiß, sein Leben bis 1846

Carl Zeiß wurde am 11. September 1816 in Weimar als das fünfte von zwölf Geschwistern geboren. Er wurde in der Stadtkirche in Weimar auf den Namen Carl Friedrich Zeiß getauft. Im Taufeintrag des Kirchenbuches ist unter Paten verzeichnet: "Die einzige Höchste Taufpate Se. Königl. Hoheit der Erb-Großherzog von Sachsen Weimar und Eisenach pp. Carl August Friedrich". Die Übernahme des Patentamtes durch den Erbgroßherzog Carl Friedrich beweist die enge Verbundenheit des Herrscherhauses mit der Familie Zeiß. Sie drückt auch einen Dank von Carl Friedrich gegenüber dem Vater Zeiß aus, der dem Erbprinzen und späteren Großherzog Anleitungen zum Drechseln gegeben hatte.

Als Kind lernte Carl Zeiß noch den Großherzog Carl August (1757-1828) und Goethe (1749-1832) kennen.

Nach dem Schulbesuch in Weimar kommt Carl Zeiß 1834 als Lehrling zu dem Hofmechaniker Dr. **Friedrich Körner** (1778-1847) nach Jena. Er wohnt bei seinem um 7 Jahre älteren Bruder Eduard in der Jener-Gasse. Friedrich Körner betrieb seit 1820 eine Werkstätte für Mechanik und Optik in der Grietgasse. Er fertigte Apparaturen auch für Goethe nach dessen Angaben, sowie für den Chemiker Döbereiner, den Astronomen Fries und andere. Er befasste sich nicht nur mit dem Schleifen von Linsen und Brillengläsern, sondern sogar mit dem Schmelzen von Glas, wobei er seinem Lehrling Zeiß allerdings keinen Einblick in die geheimnisvollen Rezepturen der Glaszusammensetzung gewährte. An der Universität hielt er Vorlesungen über Optik, die auch Carl Zeiß besuchte. Mit dem Mathematiker Barfuß besprach er Möglichkeiten zur Berechnung optischer Systeme.

In diesen Jahren 1835-1838 ist Carl Zeiß nebenher für Mathematik und Physik an der Universität immatrikuliert.

Mit einem hervorragenden Zeugnis (20.5.1838) von Körner ausgestattet, in dem ihm dieser u.a. bescheinigt, dass er sich „seine Lehrzeit über, wie es sich für einen gebildeten Menschen geziemt, und zu meiner Zufriedenheit“ aufgeführt habe, folgen sieben Wanderjahre durch mehrere Städte – Stuttgart, Darmstadt, Wien und Berlin -, die ihm wertvolle Erfahrungen in physikalischen, optischen und Maschinenbau-Werkstätten bringen – die Dampfmaschine war gerade erfunden. In Wien hat er sich

„durch Treue, Fleiß und sittliches Verhalten, sowie durch seine Geschicklichkeit die vollkommenste Zufriedenheit seiner Vorsteher“ erworben. Daneben besuchte er in Wien die Vorlesungen des K.K. Polytechnischen Instituts und hat bei der abschließenden Prüfung „die erste Klasse mit Vorzug erhalten“. Über sein letztes Wanderjahr, in dem er als Gehilfe in Berlin tätig war, lobt sein Mechanikermeister C. Lüttig seine „vielseitige praktische und theoretische Bildung und seine Berufstreue, verbunden mit einem biederen lebenswürdigen Betragen“. Diese sieben Wanderjahre, die in Biographien oft nur allzu kurz erwähnt werden, haben den jungen Zeiß nachhaltig geprägt. Sie haben seine Selbständigkeit, Umsicht, Ausdauer, Beharrlichkeit, Urteilsvermögen wesentlich gefördert, alles Eigenschaften, die auf seinem Berufsweg zu den späteren Erfolgen führten.

Im Jahre 1845 bewirbt sich Carl Zeiß um Niederlassung in Weimar. Aber trotz seiner Herkunft, seiner nachgewiesenen Leistungen und seiner Beziehung zum Großherzog wird sein Gesuch abgelehnt mit der Begründung, daß schon zwei Werkstätten in Weimar vorhanden seien. Nach dieser Enttäuschung orientiert er, der wissenschaftliche Arbeit sehr hoch schätzt, sich auf die nahe gelegene Universitätsstadt Jena. Hier belegt er ab Herbst 1845 nochmals Vorlesungen für Mathematik und Chemie. Daneben arbeitet er als Praktikant am Physiologischen Institut, wo ihn der Botaniker Matthias Jakob Schleiden, der Begründer der pflanzlichen Zellenlehre, zum Bau von Apparaten für botanische Versuche heranzieht.

III. Eröffnung der Werkstatt bis zur Mitarbeit von Ernst Abbe, 1846-1866

In der Erkenntnis, daß neue Geräte für die naturwissenschaftliche Forschung notwendig sind und daß für deren Anfertigung ein dringender Bedarf besteht, beschließt er, ein eigenes „mechanische Atelier“ in Jena zu betreiben. Mit Energie und Zielstrebigkeit verlegt er ab 27. Oktober 1845 seinen Wohnsitz nach Jena. Die Aufenthaltsgenehmigung wird ihm befristet für 1 Jahr erteilt. Er wohnt bei Frau Schoenemann am Holzmarkt 16. Am 10. Mai 1846 reicht er ein entsprechendes Konzessionsgesuch bei der Landesdirektion in Weimar ein. Doch es vergeht noch ein halbes Jahr, bis er – nach erfolgreich abgelegte Prüfung vor der Großherzoglichen Baubehörde in Weimar im August - endlich am 17. November 1846 eine Werkstatt als Mechaniker in Jena in der Neugasse 7 eröffnen kann mit der „Konzession zu Fertigung und Verkauf mechanischer und optischer Instrumente sowie zur Errichtung eines Ateliers für Mechanik in Jena“.

Jena hatte damals noch keinen Bahnanschluss. Gerade Ende 1846 wird die neue Bahnverbindung Halle-Weißenfels-Weimar in Betrieb genommen, die von Jena aus in Apolda mit Postwagen erreichbar ist.

Jena ist noch eine unbedeutende Kleinstadt mit 6000 Einwohnern, einigen Kleinbetrieben und der Universität. Erst 1862 wird auf Initiative des Bürgermeisters Emil Schenk (1821-1902) die Gasanstalt ins Leben gerufen. Zur Bedarfseinschätzung konnte jeder Bürger die voraussichtlich benötigte Zahl von 'Flammen' anmelden, - Carl Zeiß meldete 1 Flamme. Emil Schenk wurde 1895 Ehrenbürger von Jena, und nach ihm wurde die Schenkstraße in Wenigenjena benannt. Durch die Heirat seines Neffen Friedrich Schenk mit Melanie Schatter, der Schwägerin von Roderich Zeiß, entstand eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen diesen Familien.

Schon im ersten Jahr seines Unternehmens zeichnen sich deutliche Erfolge ab. Er produziert Brillen und Lorgnetten, Fernrohre und Mikroskope, Thermometer, Barometer, Reißzeuge und andere Gerätschaften. Die eingehenden Aufträge veranlassen ihn, im Frühjahr 1847 einen Gehilfen einzustellen, und wenig später im August 1847 nimmt er nach gründlicher Prüfung den 17-jährigen **August Löber** als Lehrling auf, der – wie Ernst Abbe einmal gesagt hat – „zum Lehrmeister all unserer tüchtigen Optiker“ werden sollte. Ein Umzug der wachsenden Werkstatt in die Wagnergasse wurde im gleichen Jahre nötig und erfolgte am 1.7.1847. Bereits 27 Mikroskope konnte er 1847 verkaufen, nicht nur in mehrere deutsche Städte, sondern auch ins Ausland bis nach Petersburg. Zu dieser letztgenannten Stadt bestanden von Thüringen aus gute Beziehungen, da die Weimarer Großherzogin Maria Pawlovna von dort stammte.

Auf der Basis einer derart stabilen Existenz konnte Carl Zeiß an die Gründung eines Hausstandes denken. Im Frühjahr 1849 heiratete er die Pfarrerstochter **Bertha Schatter** aus Neunhofen bei Neustadt/Orla. Sie verstarb aber bereits im folgenden Jahre nach der Geburt des Sohnes Roderich. Ein halbes Jahr später bewirbt sich Carl Zeiß um eine Anstellung als Universitäts-Mechaniker an der Universität Greifswald, die jedoch abschlägig beschieden wird.

In zweiter Ehe heiratete er am 17. Mai 1853 wiederum eine "geistliche Landpommeranze", die Pfarrerstochter **Ottlie Trinkler** aus Triptis, eine Cousine von Bertha Schatter und Nachkommin von Martin Luther. Offenbar entsprach die weithin aufgeschlossene und geistlich fundierte Atmosphäre dieser Thüringer Pfarrhäuser seinem innersten Lebensgefühl. Ein heiterer Sinn soll in der Familie Zeiß geherrscht haben, und seine Vorliebe für Musik hat gewiss dazu beigetragen. Aus der zweiten Ehe gingen drei Kinder hervor: Otto (geb. 1854), der Arzt in Erfurt wurde, Hedwig (geb. 1856), die den Studienrat Sagawe in Breslau heiratete, und Sidonie (geb. 1861), die den Arzt Lucas Siewert in Jena heiratete. Carl

Zeiß' Frau Ottilie überlebte ihn um neun Jahre. Zuneigung und fester Grund im gemeinsamen Glauben waren tragende Elemente dieser Verbindung. Nebenbei sei bemerkt, daß der Vater seiner ersten Frau, der Kirchenrat Schatter, als Witwer 1855 die jüngere Schwester von Carl Zeiß, Pauline, heiratete.

Die tiefe Gläubigkeit von Carl Zeiß, aber auch die Bedeutung des christlichen Glaubens für das tägliche Leben erkennt man u.a. an den Formulierungen der Verpflichtung, die seine Mitarbeiter beim Antritt ihrer Arbeitsstelle zu geloben hatten:

"Ich schwöre hiermit zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden diesen theuren Eid: daß ich in meiner bisherigen und künftigen Beschäftigung im Fertigen von Linsensystemen und dergleichen im Geschäfte des Herrn Hof- und Universitäts-Mechanikus Carl Zeiss allhier zu meiner Kenntnis gekommenen Zahlengrößen, Maaße und speziell diesem Geschäfte eigenen Methoden der Linsenverbindungen jetzt und alle Zeit treulich bewahren und dieselben niemals Behufs etwaigen aus dem Geschäfte Mitnehmens mir notieren, noch jemals sie zu anderen Zwecken als für den Nutzen des Zeiss'schen Geschäfts verwenden, auch in jeder Weise, bezüglich der Verschwiegenheit, dem Herrn Hof- und Universitäts-Mechanikus Zeiss ein treuer Arbeiter sein und den Jüngeren in das Geschäft Ingetretenen und Eintretenden in Wahrheit, Treue und Pünktlichkeit immer mit gutem Beispiel vorangehen will; so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort durch Jesum Christum meinen Erlöser und Seligmacher, Amen."

1855 hat Zeiß 2-3 Gehilfen und einige Lehrlinge; 1858 zieht er in die dritte, wiederum größere Werkstatt am Johannisplatz um. Zu seinen Kunden gehören Professoren wie der bereits genannte Schleiden (1804-1871) und der Zoologe Ernst Haeckel (1834-1911). Ernst Abbe ist als Student gelegentlich zu Besuch in der Werkstatt.

Die Herstellung von Mikroskopen war zu jener Zeit noch so organisiert, daß man von Glasfabrikanten verschiedene Glassorten bezog, aus diesen Gläsern Linsen herstellte und diese durch geschicktes Probieren zur mikroskopischen Wirkung zusammensetzte. Dieses sogen. 'Pröbeln' erforderte Erfahrung und Geduld, und das Erreichen einer optimalen Abbildungsgüte war immer in Frage gestellt. Carl Zeiß forderte von seinen Mitarbeitern höchste Präzision in allen optischen und mechanischen Arbeitsgängen. Es wird berichtet, daß er, als er bei der Prüfung eines Mikroskops Mängel feststellte, er dieses auf dem Amboss mit dem Hammer zerschlug! In der Qualität der Geräte kannte er keinen Kompromiss.

Es war deshalb das Ziel von Carl Zeiß, das Pröbeln zu ersetzen durch systematische Arbeit mit Hilfe von Parametern, die im voraus bestimmt sind. Durch sein Studium der Physik wusste er um die Berechenbarkeit optischer Systeme; Joseph von Fraunhofer hatte bereits Anfang des 19. Jahrhunderts die wissenschaftlichen Grundlagen für die Optik von Fernrohren erforscht. Eine Theorie der Mikroskope gab es noch nicht. So sucht Carl Zeiß, in Erkenntnis der Grenzen seiner eigenen Möglichkeiten, Hilfe für die nötigen Berechnungen bei den Mathematikern der Universität. Professor Friedrich Wilhelm **Barfuß**, der schon mit Friedrich Körner zusammengearbeitet hatte, nimmt sich der gestellten Aufgabe an, aber nach zweijähriger Zusammenarbeit musste er erkennen, daß ihm die Lösung des Problems nicht gelingt; er verstarb bereits 1854.

Trotz des ausgebliebenen Erfolges und der erheblichen finanziellen Aufwendungen lässt sich Carl Zeiß nicht von seiner Überzeugung abbringen, daß eine wissenschaftlich fundierte Fertigung von Mikroskopen möglich sein muß. Intensiv verfolgt er sein Ziel weiter, bis er 1863 in Ernst Abbe den jungen Physiker findet, der bereit ist, dieses schwierige Problem anzupacken, und der, wie sich zeigen wird, auch fähig ist, es zu lösen.

In den Jahren 1852-1856 hat Zeiß den Pfarrerssohn Martin Wesselhoef als Lehrling eingestellt.

Erste Erfolge seines Unternehmens zeichnen sich ab. Bei der 1. Allgem. Thüringer Gewerbeausstellung 1857 wird ihm eine Silberne Gedenkmünze für „für vortreffliche Mikroskope und Nebenapparate“ verliehen, bei der 2. derartigen Ausstellung 1861 wird ihm „wegen der bei allen Linsensystemen durch plane, scharfe und lichtstarke Bilder ausgezeichneten und zum Teil zu den vortrefflichsten in Deutschland überhaupt angefertigten gehörenden Mikroskope den ersten Ehrenpreis mit dem Abdrucke der Goldenen Medaille zuerkannt“. Am 10. Nov. 1860 wird ihm der Titel „Universitäts-Mechaniker“ verliehen.

1866 hat er bereits 20 Mitarbeiter, 1876 sind es 42 (Tab.1).

IV. Zusammenarbeit mit Ernst Abbe

Ernst Abbe, am 23.1.1840 in Eisenach geboren und am 23. Februar getauft, war fast eine Generationenfolge jünger als Carl Zeiß. Sein Vater, Sohn eines Lehrers, war Arbeiter, später Spinnmeister in der Eisenacher Kammgarnspinnerei von Eichel und Kramer. Als Carl Zeiß, 30-jährig, seine Werkstatt 1846 in Jena eröffnete, kam Ernst Abbe gerade in die Schule!

Seine auffallend guten schulischen Leistungen bewirkten, daß der Fabrikherr seines Vaters ihm den Besuch der Eisenacher Realschule bis

zum Abitur 1857 ermöglichte und ihn auch anschließend während seines Studiums in Jena unterstützte. In Jena suchte der Student Abbe wiederholt die Werkstatt von Carl Zeiß auf. Während seiner Jenaer Studentenzeit führte Professor Hermann Schaeffer den Foucaulteschen Pendelversuch, mit dem die Erdrotation nachgewiesen wird, hier in der Garnisonkirche durch, und man kann annehmen, daß der junge Abbe diesem interessanten Experiment beiwohnte.

Ab 1859 studierte er in Göttingen bis zur Promotion 1861. Die darauf folgende Anstellung als Dozent am Physikalischen Verein in Frankfurt/Main gab er bald wieder auf, um **1863** – vor genau 140 Jahren - auf Veranlassung seines früheren Lehrers Professor Carl Snell in Jena eine Anstellung als Privatdozent für Mathematik, Physik und Astronomie an der Universität aufzunehmen. In dieser Zeit kam auf Betreiben von Carl Zeiß und im eigenen Interesse des experimentierfreudigen Abbe ein engerer Kontakt zustande, der dahin führte, daß Zeiß im Jahre 1866 Ernst Abbe bat, die wissenschaftliche Berechnung von Mikroskop-Optiken in Angriff zu nehmen. Abbe widmete sich freudig dieser schwierigen Aufgabe, die seinen weiteren Arbeiten ein sehr konkretes Ziel setzte. Noch ist das Ergebnis ungewiss. Aber die Überzeugung, das Problem lösen zu können, beflügelte ihn.

So wurde das Jahrzehnt ab 1866 das erfolgreichste in Abbe's physikalisch-optischem Wirken. Er kannte die Arbeiten des bedeutenden Physikers Joseph von Fraunhofer (1787-1826), der sich schon ca. 50 Jahre früher mit dem Bau optischer Geräte, insbesondere von Fernrohren, sowie mit der Herstellung optischen Glases befasst und auch mit spektroskopischen Untersuchungen große Erfolge zu verzeichnen hatte (Fraunhofer'sche Linien im Sonnenspektrum). Darum stand es für Abbe fest, daß die optische Abbildung im Mikroskop wie in anderen optischen Geräten durch Naturgesetze bestimmt sein muss. Doch welche Parameter sind dafür maßgebend? Selbstverständlich die geometrischen Abmessungen (Durchmesser, Dicke, Krümmungsradien) der abbildenden Linsen. Aber daß auch die Brechzahl des Glases wesentlich ist, wurde durchaus noch nicht von allen Produzenten optischer Geräte beachtet. So schreibt Abbe in einer Randnotiz einer Veröffentlichung von 1874: "Die Fabrikanten optischer Gläser charakterisieren bis heute ihre Erzeugnisse, wie wenn sie zu Schiffsballast bestimmt wären, durch das spezifische Gewicht."

Wichtig ist weiterhin die Dispersionswirkung des Glases, also seine Eigenschaft, Licht in Abhängigkeit von der Wellenlänge unterschiedlich stark zu brechen. Abbe definierte eine hierfür charakteristische Größe, die seitdem als "Abbe'sche Zahl" bezeichnet wird.

Zu diesen Parametern der Einzellinsen treten in optischen Abbildungssystemen noch diejenigen hinzu, die die Lage der Linsen in sich und zueinander, ihre Abstände, sowie die Lage und Größe von Blenden bestimmen. Sämtliche Maße müssen mit tolerierten Genauigkeiten hergestellt werden.

In der Wechselwirkung von theoretischen Berechnungen und experimentellen Untersuchungen - die Werkstatt von Carl Zeiß stand ihm jederzeit zur Verfügung - gelang es Abbe, die Bedingungen für optimale Abbildung in optischen Geräten zu formulieren. Die ebenfalls nach ihm benannte Sinusbedingung für Lichtbündel mit größerer Öffnung verlangt die Einhaltung einer bestimmten Beziehung zwischen dem Abbildungsverhältnis und den ding- und bildseitigen Brechzahlen und Öffnungswinkeln.

Bei der Untersuchung der Abbildung im Mikroskop stellte Abbe fest, daß die mikroskopische Auflösung eines Objektes nicht beliebig weit getrieben werden kann. Eine Erklärung hierfür auf der Basis der geometrischen Optik, wonach sich ein Lichtstrahl geradlinig ausbreitet, konnte nicht gefunden werden. Abbe griff auf die Wellentheorie des Lichtes zurück, die gerade am Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Arbeiten des englischen Universalgelehrten Thomas Young (1773-1829) und des französischen Ingenieurs Jean Augustin Fresnel (1788-1827) fundiert worden war, und fand exakte Bedingungen für die scharfe Abbildung mikroskopischer Objekte.

So brachte Ernst Abbe Klarheit in diese z.T. sehr komplizierten Zusammenhänge. Wie hoch diese Leistung international eingeschätzt wurde geht aus einem Vers des englischen Ingenieurs George Robert Stephenson (1809-1905) hervor:

"Objectives and their laws lay hid in night;
God said: Let Abbe be! - And all was light."

Nun war Abbe durchaus nicht nur ein talentierter Theoretiker. Er entwickelte auch eine Vielzahl von Prüfgeräten für die Linsenherstellung und für die Glasprüfung, die im Zeiss-Werk und auch anderenorts über viele Jahrzehnte im Gebrauch waren und z.T. heute noch sind.

Die neuen von Carl Zeiß gebauten Mikroskope wurden auf der Versammlung der naturforscher in Leipzig 1872 vorgestellt und fanden großen Beifall. Immermehr Bestellungen gingen ein. In seiner Preisliste von 1872 rühmt Carl Zeiß von seinen Mikroskopen, daß sie „sämtlich neuerdings auf Grund theoretischer Berechnungen des Herrn Prof. Abbe in Jena konstruiert“ sind. Auf dieser soliden Basis konnte und musste die Herstellung hochwertiger Mikroskope sehr schnell dem wachsenden

Bedarf nachkommen. Die Zeiss-Werkstatt wuchs in diesem Jahrzehnt auf 60 Mitarbeiter und lieferte 1876 bereits das 3000. Mikroskop aus.

Die überragenden physikalisch-technische Leistungen sicherten Ernst Abbe auch international einen angesehenen Platz als Wissenschaftler und Erfinder auf dem Gebiete der Optik. Auf Einladung der Royal Microscopical Society, der damals bedeutendsten Vereinigung auf diesem Gebiet, unternahm er 1876 und 1879 mehrwöchige Reisen nach England. Auf der zweiten Reise ernannte ihn diese Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Er verbindet den wissenschaftlichen Gedankenaustausch mit wichtigen Einblicken in die aufstrebende englische Industriegesellschaft.

Noch einige wichtige Lebensdaten: 1870 wird Abbe außerordentlicher Professor. Im gleichen Jahre tritt er aus der evangelischen Kirche aus, zeitgleich mit einigen weiteren Mitarbeitern von Carl Zeiß. Die Kirchengemeinde in Jena bildete aus diesem Anlass einen Ausschuss zur Klärung der Fragen im Umgang mit Dissidenten und deren Kindern. Es ist interessant, daß in diesem Dreier-Ausschuss Dr. Eduard Zeiß, der Bruder von Carl Zeiß, mitwirkte!

1871 heiratete er Elisabeth Snell, die Tochter seines Lehrers Professor Karl Snell. Aus der Ehe entsprossen zwei Töchter, Margarethe (geb. 1872), die in Jena bekannte Grete Unrein, und Pauline, gen. Paula (geb. 1874), verehelichte Wette.

V. Ausweitung der Geschäftsleitung.

Das sehr gute Einvernehmen zwischen Carl Zeiß und Ernst Abbe führte dazu, daß Carl Zeiß die Mitarbeit Abbes langfristig sichern, aber auch das Risiko des expandierenden Betriebes verteilen wollte. Im Mai 1875 schlägt er ihm eine engere Kooperation mit Gewinnbeteiligung vor. Nach mehr als einem Jahr gründlicher Vorbesprechungen wurde Abbe im Juli 1876 Teilhaber. Zugleich verzichtet er auf eine Ausweitung seiner Tätigkeit als Universitäts-Professor. Über diese Zeit schreibt Abbe später, in Dankbarkeit das Verhalten seines Kompagnons charakterisierend:

„Was ihn aber nach seinem Charakter sehr hoch stellt: er war ein Mann von strengem Pflichtgefühl und sehr entwickeltem Gerechtigkeitsinn. .. Ich erwähne nur, was mich selbst nahe berührt: die liberale uneigennützig Art, in der er meine dauernde Mitarbeiterschaft seinerzeit sich zu sichern suchte, fern von jedem Gedanken, die Abhängigkeit, in der ich ihm gegenüber mich befand, ohne Vermögen und ohne sonstigen Rückhalt im Leben, auch nur im geringsten zu seinem Vorteil sich dienen zu lassen.“

1878 wurde Abbe Honorarprofessor für die von ihm vertretenen Fächer an der Universität Jena. Berufungen nach Marburg und selbst nach Berlin (von Helmholtz) hatte er 'mit schwerem Herzen, wenn auch ohne das geringste Bedenken' abgelehnt.

In diesen Jahren beginnt **Roderich Zeiß** (1850-1919), der älteste Sohn von Carl, seine Tätigkeit im väterlichen Betrieb. Dieser hatte als Medizinstudent im Kriege 1870 bei Woerth eine schwere Verwundung erlitten, wodurch seine rechte Hand verkrüppelt blieb. Er konnte sein Studium in Zürich noch bis zur Promotion 1875 fortsetzen, musste dann aber den Berufswunsch als Chirurg aufgeben. 1876 trat er zur Ausbildung als 'kaufmännischer Gehilfe' in das Geschäft seines Vaters ein. Durch Fleiß und Umsicht erwarb er sich die Anerkennung seiner Mitarbeiter und wurde Mitbegründer der Abteilung für Mikrophotographie. Er wurde 1879 offener Gesellschafter und mit Vertrag vom 27.7.1883 als dritter Teilhaber an der Geschäftsleitung beteiligt. – Kurz zuvor hatte er am 1.5.1883 Therese Schatter (1864-1949), Tochter des Oberforstmeisters Rudolf Schatter, geheiratet.

Inzwischen war ein neues Gebäude für das Unternehmen nötig geworden. Es wurde am Rande der Stadt zwischen Krautgasse und Littergäßchen (an der heutigen Zeiß-Straße) 1880 bezogen.

Im Mai 1879 wandte sich der Glaschemiker **Otto Schott** (1851-1935) in Witten an Abbe mit der Bitte um Untersuchung eines speziellen neu erschmolzenen Glases. Daraus entwickelte sich eine lebhafte Korrespondenz. Aufgrund des gemeinsamen Interesses an neuen Glasschmelzen und vor allem von Schotts diesbezüglichen guten Ergebnissen konnte Abbe ihn bewegen, ab **1882** dauerhaft nach Jena zu kommen. Denn die Herstellung einheitlicher Glasschmelzen wie auch neuer Glassorten ist eine ganz wichtige Voraussetzung für den Bau optischer Geräte. 1884 wird das 'Glastechnische Laboratorium Schott und Genossen' gegründet und es beginnt die Glasfabrikation in Jena.

Im gleichen Jahre 1884 tritt der aus einer jüdischen Familie stammende Dr. **Siegfried Czapski** (1861-1907) als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter und persönlicher Assistent von Ernst Abbe in den Betrieb ein. Nach dem Tode Abbes am 14. Januar 1905 wird er dessen Nachfolger in der Geschäftsleitung.

VI. Letzte Lebensjahre.

In der langen Zeit seiner Jenaer Tätigkeit hat sich Carl Zeiß mit aller Kraft für sein Werk eingesetzt. Viel Zeit blieb nicht für Familie und für Reisen.

Nur von 3 Auslandsreisen wird berichtet: 1867 nach Paris und in den Jahren 1879 und 1882 mit der Familie nach Italien und in die Schweiz. Eine Reihe bedeutender Ehrungen wurden dem Alternden noch zuteil, wobei allein schon der international anerkannte Ruf seiner Produkte eine hohe Würdigung darstellt.

Die Philosophische Fakultät der Universität Jena verlieh ihm 1880 auf Antrag ihres Dekans, Prof. Ernst Haeckel, die Ehrendoktorwürde.

1886 verleiht ihm die Regierung des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach die höchste Auszeichnung für allgemeine Verdienste, das Ritterkreuz 1. Klasse vom Weißen Falken.

1887 ernennt ihn der Kongress russischer Ärzte in Moskau zu seinem Ehrenmitglied.

Doch waren seine letzten Lebensjahre von schwerer Krankheit gezeichnet. Durch übermäßige Arbeit, meist 13 Stunden am Tage, gelegentlich auch sonntags, war seine Kraft erlahmt. Einem ersten Schlaganfall 1885 folgten weitere, so dass er sich ab 1887 nur noch im Rollstuhl bewegen konnte. Seine Pflege wurde weitgehend von Sophienhaus-Schwestern übernommen. Trotz seiner abnehmenden Kräfte erlebte er das Wachsen seines Betriebes noch sehr bewusst. Seine Vision der wissenschaftlichen Fertigung von optischen Geräten, insbesondere von Mikroskopen war Wirklichkeit geworden!

Er verstarb am 3. Dez. 1888 und wurde noch am gleichen Tage unter einem Fackelspalier zur Aufbahrung in die Garnisonkirche (heutige Friedenskirche) überführt. Die Trauerrede am Sarge des Freundes hielt Ernst Abbe. Sie lässt erkennen, was Abbe an Zeiß ganz besonders geschätzt hat und was diese beiden Männer einander bedeutet haben. Einige Passagen seien zitiert:

"Mir, der ich zu den Wenigen gehöre, die in der Lage sind, seine Wirksamkeit vollständig zu würdigen, nicht nur nach ihren Erfolgen, sondern zugleich nach ihren tieferen Triebfedern - mir muss es eine Ehrenpflicht sein, vor dem Sarge des geschiedenen Freundes Zeugnis dafür abzulegen: daß dieser schlichte Mann, der unter uns gewandelt ist wie der einfachste Bürger unserer Stadt, in seinem Auftreten fast über Gebühr bescheiden, - daß dieser Mann zu den Bevorzugten gehört, in deren Lebenswerk eine neue fruchtbare Idee Anfang und Vollendung gefunden hat und denen hierdurch beschieden ist, bleibende Spuren ihres Daseins zu hinterlassen. In der That - Alles was heute vorliegt als hervorgegangen aus der Thätigkeit von Carl Zeiß, ist durchaus nichts anderes als die Bewahrung eines originalen Gedankens, den der jetzt Verstorbene aus sich heraus verfasst und durch ein Vierteljahrhundert hin kämpfend durchgeführt hat. ..

Diesen Gedanken, die praktische Construction des Mikroskops ganz und gar auf die wissenschaftliche Theorie zu gründen und alle Kunstfertigkeit unter deren strenge Leitung zu stellen, hat Carl Zeiß verfolgt über alle Hindernisse hinweg mit einer Beharrlichkeit und Ausdauer, wie nur ein festes Vertrauen auf die Wahrheit einer Erkenntnis sie gewähren kann.

Zuerst hat er versucht, sein Ziel mit eigenen Kräften zu erreichen – nach des Tages Arbeit in der Werkstatt den Nächten die Zeit abringend zu dem Bemühen, der theoretischen Aufgaben Herr zu werden. Nachher aber hat er .. in wiederholten Anläufen sich bestrebt, Andere in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen .. Vollständiger Misserfolg eines ersten Versuches dieser Art hat ihn nicht abgeschreckt, einige Jahre später das Gleiche nochmals zu unternehmen und nochmals jahrelange Misserfolge, welche für seine damaligen Verhältnisse schwere Opfer bedeuteten, unentmutigt hinzunehmen - bis er sein Ziel erreicht sah."

Carl Zeiß wurde am 5. Dezember auf dem Johannes-Friedhof in Jena beigesetzt. Ein Mechaniker hatte aus Messing ein Kreuz gefertigt und mit Mikroskoplinsen verziert, - es wurde als einziger Schmuck mit ins Grab gesenkt. Seine Grabstelle wurde ganz in der Nähe der heute noch erhaltenen Grabstelle seines Lehrmeisters Friedrich Körner gewählt. Der Grabstein, ein schwarzer Marmor-Obelisk, zeigt vorderseitig sein Medaillon und rückseitig die Inschrift:

**Ein edler Mann; wie Wenige
hat er Grosses ausgerichtet;
auf Geschlechter wirkt er
fort in Segen.**

Ist es ein Zufall, daß das verheißungsvolle Wort des Segens, der im Leitspruch des Stammes Zeiß zugesagt wird und das in Carl Zeiß seine Erfüllung gefunden hat, daß dieses Wort nun für dauernde Zeit über sein Leben gesetzt wurde?!

Tab. 1: Anzahl der Mitarbeiter

1847:	2
1855:	3
1861:	5
1866:	20
1872:	30
1873:	40
1876:	42

Tab. 2: Mikroskop-Fertigung

1866:	1000. Mikroskop fertig
1876:	3000. Mikroskop fertig
1886:	10000. Mikroskop fertig

1879: 50
1880: 82
1883: 250
1886: 250
1888: 300
1895: 600

Verwendete Literatur (Auswahl):

- Paul G. Esche: Carl Zeiss, Leben und Werk. Schr. Stadtmuseum Jena, Nr. 4, 1977.
- Horst Alexander Willam: Carl Zeiss 1816-1888. München 1967.
- Kirchenbücher der Stadt Jena und der Stadt Weimar.

Im Vortrag gezeigte Bilder:

- **Carl Zeiss 1816-1888**
- **Ernst Abbe 1840-1905**
- **Wappen der Familie Zeiss**
- **Carl Zeiß im 30.Lebensjahr**
- **Erstes zusammengesetztes Mikroskop von C. Zeiss**
- **Erstes Abbe-Refraktometer Zur Brechzahlmessung**
- **Mikroskop-Lieferungen 1847**

(Dr. Wolfgang Nebe, Jena)

75 Jahre Antje Zeis-Hornburg,

(Tochter unseres langjährigen Sippenvaters Dr. Friedrich Zeis)

Antje, hat am 14.5.04 ihren 75. Geburtstag gefeiert. Dieses ist wohl einen kurzen Rückblick wert:

Antje wurde am 14.5.1929 in Lübeck geboren. Ihr Vater Dr. Friedrich Zeis übernahm 1938 die Stelle des Schuldirektors in Blankenburg/Harz und die Familie musste umziehen. Dieses bedeutete für Antje die Grundschule, die sie seit 1935 besuchte, abzubrechen und direkt im Gymnasium ihres Vaters fortzusetzen. Was für Herausforderungen und Konflikte das mit sich brachte an der Schule des autoritären Vaters zu sein, kann sich wohl jeder vorstellen. Wenn Antje aus gegebenem Anlass mal die Schulstunde außerhalb des Klassenzimmers verbringen musste, versteckte sie sich

hinter Mänteln, um nicht von ihrem Vater entdeckt zu werden. Trotz dieser kleinen Ausreißer, war Antje sehr strebsam und ehrgeizig und beglückte ihren Vater letztendlich mit guten Zeugnissen.

Speziell die künstlerischen und musischen Fächer hatten es ihr angetan. Dass sie auf diesem Gebiet ein Händchen hat, beweisen zahlreiche kolorierte Federzeichnungen von damals, mit denen sie heute noch den einen oder anderen Brief oder Kalender schmückt. Auch Musik und Gesang machten ihr viel Freude, was ein wunderbarer Beitrag zur Hausmusik darstellte. Antje bekam zusätzlich auch Geigenunterricht und beherrschte ausgezeichnet die Flöte, was sie 1946 als Mitglied in den Lübecker Sing- und Spielkreis einbringen konnte. Diese Zeiten in der Lübecker Musikszene waren Höhepunkte in ihrem Leben, an die sie sich noch heute gern erinnert.

In Lübeck hat sie aber nicht nur musiziert, sondern hat auch anderweitig den Ton angegeben. Einige Jahre war sie nämlich in Lübeck auch im Wassersportclub und ruderte auf der Wakenitz im Vierer mit Steuermann – wer dabei der Steuermann war, ist uns nicht genau bekannt!

Neben all diesen Fähigkeiten ist Antjes Charakter geprägt durch Kontaktfreudigkeit, Ehrgeiz und Willensstärke – was sie sich vornimmt, muss auch umgesetzt werden! Bedingt durch diese Charakterzüge, ist sie durch eine ständige innere Unruhe getrieben und steckt voller Aktionismus – was ihrem Umfeld nicht entgeht. Antje ist dadurch nicht gerade als „einfacher“ Mitmensch zu bezeichnen, aber gepaart mit ihrer auf Gegenwart und Zukunft orientierten Denkweise bewegt sie einiges! Demzufolge müsste sie der Steuermann gewesen sein, denn nur der schaut nach vorn.

Der 2. Weltkrieg traf auch Antjes Familie in Blankenburg. 1945 geriet der Ostharz unter russische Besatzung. Ihr Vater geriet in Lagerhaft und die Familie musste wegen drohender Deportierung nach Russland 1946 bei Nacht in den Westen fliehen. Antjes Mutter flüchtete mit ihr zu Fuß und schlug sich bis Lübeck durch. Ihre Geschwister blieben zunächst mit dem Kindermädchen Magda zurück und folgten später. Der Vater wurde erst 2 Jahre später aus der Gefangenschaft nach Hause entlassen.

Antje, inzwischen 17 Jahre alt, besuchte nun die Lübecker Frauenberufs- und Fachschule, um eine Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin zu absolvieren, mit dem Ziel später ein weiterführendes Studium zur Gewerbelehrerin anzuhängen. Wie alle wissen, hat sie dieses Ziel erreicht und ihr Können über Jahrzehnte den Schülern weiter vermittelt. Aber nicht

nur Schüler kamen in den Genuss, sondern auch die zahlreichen Gäste daheim, die unter Verpflegungsmangel nie zu leiden haben!

Während des für das Studium erforderlichen Praktikantenjahres lernte sie damals auf einer Kirchenfreizeit in Platendorf/Gifhorn Armin Hornburg kennen und heiratete ihn 1952 in Bad Schwartau. Da Armin zu dieser Zeit Pächter eines Einzelhandelsgeschäftes / Kolonialwarenladens in Platendorf war, wirtschafteten zunächst beide noch gemeinsam bis 1954 in diesem Unternehmen. Wegen zunehmender Unwirtschaftlichkeit im Einzelhandel, wechselten beide ihre berufliche Laufbahn. Antje, die noch 1950 eine Handelsschule besucht hatte, betätigte sich als Buchhalterin und Verwaltungsangestellte. Armin nahm eine Tätigkeit als Industriekaufmann bei in einem Konzernunternehmen für Motorenteile an.

1957 erfolgte dann aus beruflichen Gründen ein Ortswechsel nach Barsinghausen bei Hannover. Hier war auch Antje zunächst noch berufstätig, bis 1958 Dagmar geboren wurde und 1960 Gerald folgte. Nun stand für Antje erst mal die Familie im Vordergrund, eine Phase die bis 1969 dauern sollte. In dieser Phase nahm Antje 1965 mit der Familie erstmalig am Zeiss-Familientreffen in Frankfurt/Main teil und gehörte ab da immer zum festen Teilnehmerkreis der Folgetreffen – bis heute!

1971 zog die Familie innerhalb von Barsinghausen von der doch recht eng gewordenen Mietwohnung ins neu gebaute Haus. Hier war nun endlich genug Platz um viele Gäste aufzunehmen. Das dieses auch intensiv genutzt wurde, zeigt eindrucksvoll das heute prall gefüllte Gästebuch mit Besuchen von Verwandten, Freunden und Bekannten aus dem In- und Ausland.

1977 gaben Antjes Eltern ihr kleines Haus in Bad Schwartau auf und zogen in ein Altenzentrum vor den Toren Hamburgs. Dadurch musste auch für das von Antjes Vater über Jahrzehnte mühsam zusammengetragene Zeiss-Archiv ein neuer Standort und Archivar gefunden werden. Zu Antjes „Freude“ nahm sich Armin der Sache an und holte das umfangreiche Archivmaterial nach Barsinghausen, wo er einen kompletten Raum damit füllte – das berüchtigte „Archiv“, das auch gleichzeitig als Gästezimmer diente. Armin verbrachte bis zur kürzlich stattgefundenen Umsiedlung der Unterlagen in das Archiv der Zeiss-Werke in Jena sehr viel Zeit mit dem Aufarbeiten, Sortieren und Erweitern des wertvollen Materials.

1969 wurde damals in Barsinghausen ein neues Ganztagsgymnasium eingerichtet. Antje bewarb sich dort als Lehrkraft für ihre erlernten

technischen Fächer und wurde auch sofort eingestellt. Mit ihrer gestalterischen Art und dem Durchsetzungsvermögen widmete sie sich zusammen mit dem jungen Lehrerkollegium intensiv dem Aufbau und der Gestaltung der neuen Schule. Dieses funktionierte nicht immer ganz ohne Reibung, wie man sich bei Antjes Temperament vorstellen kann, aber am Ende zählt nur das Ergebnis. Bis zu ihrer Pensionierung 1989 führte sie – in den meisten Fällen erfolgreich - zahlreiche Schülergenerationen mit Begeisterung ans Kochen und an Handarbeiten heran.

Diese zwei Jahrzehnte im Lehramt, in denen Antje zum Schluss aufgrund des unaufhaltsam stattfindenden Wandlungsprozesses schon ein wenig die Zähne zusammen beißen musste, liegen nun hinter ihr. Trotzdem ist bei Antje keine Ruhe eingeleitet – eher im Gegenteil. Die Stunden, Tage und Wochen ihres „Rentnerlebens“ sind ständig verplant und gefüllt. Ruhe kennt Antje nicht und das ist vielleicht gut so, denn so bleibt sie agil – so wie wir sie alle kennen!

(Armin Hornburg, Dagmar Lindemann und Gerald Hornburg, Oktober 2004)

22. Sippentreffen in Dresden 5. bis 8. Mai 2005

Nach einjährigen Vorbereitungen war es Anfang Mai wieder soweit, dass sich die Zeiss-Familien trafen. Kathrin Siebert, Siglind Hönig und Christian Zeiss hatten – mit tatkräftiger Unterstützung von Mandy und Matthias Zeis aus Dresden bzw. Freital – ein Programm zusammengestellt, Unterbringung und Verpflegung im Solar Park Hotel in Freital organisiert und alle notwendigen Informationen verteilt. Wir freuten uns sehr auf Dresden, wo vor ca. 70 Jahren die Zeiss-Familien zum ersten Mal zusammengekommen waren, und auf die Besichtigung der Stadt mit der fast fertig wieder aufgebauten Frauenkirche und den vielen sehenswerten Gebäuden, dem Schloss, den Kirchen und Museen, die den Geist von August dem Starken wieder lebendig werden lassen.



44 Teilnehmer und Gäste folgten der Einladung und versammelten sich in Freital. Bedauerlicherweise konnten einige langjährige Teilnehmer zu unserem Treffen in diesem Jahr nicht kommen, da ihnen die Anreise zu beschwerlich war oder sie bereits andere Verpflichtungen hatten. Umso mehr freuten wir uns über einige erstmalige Besucher, wie:

- Julia Zeiss aus Pohlheim, die mit ihrem Vater Edgar zu uns stieß und Nachforschungen zum Treffen in Bad Wildungen (1936) anstellt,
- Eberhard Füssel aus der Dresdner Linie, der umfangreiche Familienforschung betreibt,
- Eberhard und Gabriele Zeis aus Freital, die Eltern von Matthias,
- Dr. Peter Walsmann, ein Vetter von Christian Zeiss, und seine Frau Regina,
- als Ehrengäste Dr. Wolfgang Nebe mit seiner Frau, der Leben und Wirken von Carl Zeiss in Jena erforscht und beschrieben hat, und
- zu unserer aller großen Freude **Damien Collet** aus Frankreich, ein Enkel von unserem so geschätzten Jaques Faucon und seiner Frau Marie Therese (Wer erinnert sich nicht an die wunderbaren Zusammenkünfte mit „unseren Franzosen“ in Chartres, Chenas und auch Königsberg?)

Das Team vom Solar Parkhotel sorgte hervorragend für Unterkunft und Verpflegung in diesen Tagen, wenn auch der Kuchen für die nachmittäglichen Plauderstunden nicht verfügbar – da nicht im Vorfeld geordert! – war. So konnten wir uns ohne Unterbrechung voll unserem Programm widmen.

Wer schon am Vortag angereist war, wie unsere Wiener Zeise, machte am Himmelfahrtstag mit uns einen Ausflug in die Umgebung Dresdens zum Schloss Moritzburg. Nach Rückkehr ins Hotel trafen dann die Teilnehmer, angereist mit Flugzeug, Bahn und Pkw, in Freital ein. Wiedersehensfreude, gegenseitiges Bekanntmachen und der Austausch von Familienneuigkeiten führten zu angeregten Gesprächen in ständig neuer Runde. Das gemeinsame Abendessen stimmte dann auf die kommenden Tage ein. Bevor man sich in die Hotelbar zurückzog, wurden wir durch einen interessanten Vortrag von Anneliese Seeliger-Zeiss mit der Bedeutung und Geschichte von Dresden ein wenig vertraut gemacht. Sie ist Kunsthistorikerin und hat zusammen mit ihrem Mann Hartmut eine besonders innige Beziehung zu Dresden.

Am nächsten Tag hieß es dann früh aufstehen, um nach gutem Frühstück mit dem Bus auf die Stadtbesichtigung zu gehen. Wir fuhren zunächst über die Elbe mit herrlichem Blick auf Schloss, Semperoper und die Brühlschen Terrassen – wie von Canaletto im 18. Jahrhundert gemalt – in die Neustadt, wo wir in der Königstrasse die aufwendig renovierten Bürgerhäuser aus der Zeit August des Starken besichtigten. Am rechten Elbeufer ging's weiter nach Loschwitz und auf dem „Blauen Wunder“ wieder über die Elbe und zurück in die Stadt. Dabei bewunderten wir die Herrschaftsvillen hoch über den Elbwiesen. Zurück in der Altstadt von Dresden folgte ein kurzer Fußmarsch, vorbei an den Sehenswürdigkeiten, die Dresden zum Weltkulturerbe machen (Schloss, Zwinger, Frauenkirche, Semperoper, Hofkirche, Grünes Gewölbe usw.).

Nach einem kurzen Mittagessen in einem hübschen Kellerlokal mit Dresdner Spezialitäten fuhren wir mit dem Bus elbeaufwärts nach Königstein, wo Kaffee und Kuchen warteten. Mit einem alten Schaufelraddampfer schipperten wir anschließend durch das Elbsandsteingebirge bis zum Schloss Pillnitz mit seinen wunderschönen Parkanlagen direkt an der Elbe. Die gelegentlichen Regenschauer konnten unserer Stimmung nichts anhaben und so kehrten wir am Abend mit vielen neuen Eindrücken in unser Hotel zurück, wo bereits ein schönes Abendbuffet auf uns wartete. Für die immer noch nicht Müden – und das waren fast alle - wartete die Hotelbar zum gemütlichen Ausklang.

Am Samstag war dann Sippentag angesagt mit offiziellem Programm:

Nach der Begrüßung der mehr als 40 Teilnehmer und Gäste (siehe Teilnehmerliste) wurden die Grüße von lieben Sippenmitgliedern, die leider nicht teilnehmen konnten, aus Paris, Wien, USA, Hamburg, Braunschweig, Dortmund und Augsburg übermittelt. Unser Gedenken galt

Ernst Zeis, dem Begründer der Forschungsarbeiten, Dr. Friedrich Zeis, unserem ersten Sippenvater, der sein ganzes Leben lang unermüdlich für die Sippe tätig war, und seinem unvergessenen Nachfolger Wilhelm Zeys.

Warum hatten wir Dresden für dieses Treffen gewählt? Es gab dafür mindestens fünf ganz gewichtige Gründe:

- 1934 fand in Dresden das erste Treffen statt, noch vor dem ersten Sippentag in Bad Wildungen 1936,
- Vor 70 Jahren erschien das erste Zeiss-Blatt am 4. Juli 1935,
- Vor 60 Jahren wurde Dresden zerstört und endete der zweite Weltkrieg,
- Vor 15 Jahren fand die Wiedervereinigung auch mit unseren Familien im Osten Deutschlands statt,
- und „last, but not least“ stammte Agnes (Augusta) Zeiss aus Dresden, die Urmutter der französischen Nachkommen der Zeiss-Sippenzweige.

In seiner kurzen Ansprache ließ Christian Zeiss die vorhergehenden Sippentage Revue passieren und erinnerte an deren „Highlights“. Die Zeiss-Blätter stellen einen Einblick in Familiengeschichte über drei Epochen dar. Sie spiegeln die Vor- und Kriegszeiten mit der speziellen Situation im Dritten Reich, die Nachkriegsjahre mit dem Wiederaufbau im geteilten Deutschland und die Lage nach der Wiedervereinigung Deutschlands und die Folgen der Globalisierung wider. Dabei kann einem Sippe und Familie Richtung und Halt für das eigene Leben und seine Nachkommen geben (ich denke hier z.B. an Carl Zeiss und sein Lebenswerk).

Es folgten einige Beiträge zum Sippentag, die in diesem Heft auch abgedruckt sind:

- | | | |
|--------------------------|------------------------------|--------------|
| • Dr. Wolfgang Nebe | Nachforschungen | zum |
| Unternehmer CARL ZEISS | | |
| • Erhard Füssel | Sippenforschung | zum Dresdner |
| Zweig | | |
| • Hofrat Dr. Erich Zeiss | Meine zwei Begegnungen | mit |
| Dresden | | |
| • Siglind Hönig | Rückblick auf das Zeiß-Blatt | |
| Nummer 1 (1935) | | |

In die Überlegungen, wie es nun mit der Sippe weitergehen könnte, wurden die aktuellen Problemstellungen in Deutschland einbezogen:

- Arbeitsplatzsituation für die Jugend und die Älteren in einer globalisierten Welt und der viel zu schnell wachsenden EU,
- Altersversorgung bei steigender Lebenserwartung und rückläufigen Geburtenzahlen,
- Wettstreit der Kulturen und Religionen bis hin zum Terror,
- Talkshows und Medienberichte zum Thema „Sind Sie stolz, Deutscher zu sein?“ und
- Die Diskussionen um das Unternehmertum als Großkapitalisten (Heuschrecken !!)

Wir müssen daher Verständnis aufbringen, wenn die junge Generation im Augenblick kein Engagement für die Sippe aufbringen kann. Trotzdem sollten **wir** versuchen, Herkunft, Tradition, Kultur und Bildung zu pflegen und in Form von „Lebensläufen“ das eigene Leben im Zusammenhang mit den geschichtlichen Ereignissen für die kommenden Generationen niederzuschreiben!!

Es folgte der Kassenbericht mit der erfreulichen Mitteilung, dass doch immerhin 28 Mitglieder unserem Aufruf gefolgt sind und Beiträge bzw. Spenden überwiesen haben. Somit ist die weitere Veröffentlichung der ZEISS- Blätter zunächst gesichert, obwohl in Zukunft auch die Portokosten finanziert werden müssen. Unser Dank ging an Dieter Zeiss aus Wien, der bisher diese nicht unerheblichen Kosten getragen hat.

In der abschließenden Diskussion über das weitere Vorgehen wurde der Leitung (Christian Zeiss, Kathrin Siebert und Siglind Hönig) das Vertrauen ausgesprochen, die Kassenführung durch Dr. Rita Müller-Zeis entlastet und Clemens Zeis gebeten, weiterhin die redaktionelle Arbeit für die ZEISS-Blätter zu übernehmen.

Für ein nächstes Sippentreffen für Himmelfahrt 2008 wurde Würzburg – wegen der verkehrsgünstigen Lage und der Nähe zu Königsberg - ins Auge gefasst: Lasst uns hoffen, dass die Reise nach Würzburg auch für die älteren Teilnehmer nicht zu beschwerlich ist und dass möglichst viele kommen. Gabriele und Raimund Knörlein haben für die Vorbereitungen ihre Unterstützung zugesagt.

Zum Abschluss des Sippentages war ein Konzert in der Kreuzkirche in Dresden mit dem berühmten Crucianer Chor geplant. Da dieser Chor gerade auf Tournee war, konnten wir als Alternative ein sehr schönes Orgelkonzert auf der berühmten Silbermann-Orgel in der Hofkirche in Dresden besuchen.

Nach einigen Stunden persönlicher Dresden-Erkundung und einem gemütlichen gemeinsamen Abend im Hotel ging der 22. Sippentag dann zu Ende und Sonntagfrüh war allgemeiner Aufbruch. Die Organisatoren freuten sich über den Erfolg des Treffens und die überwiegend positiven Kommentare der Teilnehmer.

So lasst uns an dieser Tradition festhalten mit dem Treffen in Würzburg 2008 mit dem Besuch von Königsberg und der Urwiese!!

Christian Zeiss, Taufkirchen

Dresden – Ein besonderer Ort für die Zeiss-Sippe

Wir haben in diesem Jahr zu unserem sog. Sippentreffen - es ist das 22. Treffen dieser Art! - als Ort die Stadt **Dresden** mit der benachbarten Stadt **Freital** gewählt. Auf die Frage „Warum ausgerechnet DRESDEN?“ gibt es viele Antworten.

Die nächstliegende Antwort ist: Dresden ist eine **Zeiss-Stadt**. In der beeindruckenden genealogischen Übersicht über die fränkische Linie des Geschlechtes der Zeiss, die ERNST ZEIS / MÜNCHEN (1873-1950) erstellt hat und die er in 26 Sippenkreise eingeteilt hat, finden wir in der Gruppe IV einen hellblau gezeichneten Ast. Die Nachkommen dieses Schweinfurter Astes (IV, 3a-3b) wanderten aus der ehemaligen Grafschaft Henneberg mit ihren Städten Meiningen und Schleusingen aus und kamen u. a. nach **Sachsen**. Vom 18. Jahrhundert an ist dieser Zweig in Dresden und seiner Umgebung nachweisbar. Es ist der Zweig, aus dem **Agnes Zeis, verehelichte Le Vasseur**, die Stamm-Mutter unserer französischen Linie, hervorgegangen ist. Es ist auch der Ast, von dem unser verehrter Familienchronist **Friedrich Zeis / Bad Schwartau** (gestorben 1982)

abstammte. Und im Schiller-Jahr 2005 könnte man an **Wilhelmine Marianne Kemter** erinnern. Sie war die zweite Gemahlin des in Dresden und Naumburg lebenden **Gotthelf Zeis** und die Mutter der erwähnten Agnes Zeis. Bevor Wilhelmine Marianne nach Dresden geheiratet hat, war sie im Jahr 1793 in Schloss Waltershausen in Unterfranken als Gesellschafterin bei **Schillers Freundin Charlotte von Kalb**. Die Frage nach den zahlreichen, heute in Sachsen lebenden Nachkommen dieser Zeise müssen diese hier selbst beantworten. Ich bin hier genealogisch nicht beschlagen und kenne nur meinen eigenen Thüringer Familienast einigermaßen. Deshalb möchte ich die Familiengeschichte hier lieber verlassen und Ihnen eine kurze Einführung in die **Kunstgeschichte Dresdens** geben. Wenn wir morgen diese wunderbare Stadt aufsuchen, ist es gut, schon vorher ein paar Informationen zu empfangen, denn wir Kunsthistoriker behaupten: „Man sieht nur, was man weiß!“

Vor wenigen Wochen hat man in Dresden wie jedes Jahr einen Tag der Trauer begangen: sechzig Jahre ist es her, dass Dresden am **13. Februar 1945** in wenigen Stunden Opfer eines der grausamsten Bombenangriffe des 2. Weltkriegs geworden ist. Die Zerstörung durch den Feuersturm war so total und flächendeckend, dass der Untergang der Stadt mit der antiken Katastrophe von Pompeji und Herculaneum 79 n. Chr. verglichen wurde. Inzwischen ist Dresden aus den Ruinen wieder erstanden, nicht zuletzt, weil es der beharrliche Wunsch seiner Bürger war, diese Stadt zurückzugewinnen. Auch wenn im Einzelnen das alte Dresden mit seinen Straßen und Plätzen des 18. und 19. Jahrhunderts unwiederbringlich verloren ist, so ist doch die Stadtgestalt als Ganzes wiedererstanden. Große Bedeutung kommt dabei einem besonderen Bauwerk zu, dessen Vollendung wir noch in diesem Jahr erleben werden: die **Frauenkirche**. Im Oktober 2005 feiert die Welt den Wiederaufbau der Frauenkirche, an dessen Finanzierung buchstäblich Stifter aus aller Welt beteiligt sind. Der **Mythos**, der diese evangelische Pfarrkirche umgibt, ist zugleich eng mit dem Mythos der Stadt Dresden als Ganzem verbunden.

Dresden ist ein Stadtdenkmal besonderer Art, geradezu ein Gesamtkunstwerk, wozu seine unvergleichliche Lage nicht wenig beiträgt. Man nennt Dresden gerne **Elb-Florenz**. Offenbar kommt dieser Name von der Häufung von Museen aller Art, an denen auch in Florenz kein Mangel ist. Vielleicht ist es aber auch die unvergleichliche Lage beider Städte inmitten eines weiten Talkessels, die zum Vergleich mit Florenz geführt hat. Auch in Florenz ist das Herzstück der Stadt eine Kuppel, die weithin sichtbare Kuppel des Florentiner Domes. Zwischen dem Elbsandsteingebirge im Osten und den Anhöhen um Meissen im Westen breitet sich der Talgrund Dresdens aus. Aufgrund dieses schönen

Zusammenklangs von Architektur und Natur ist Dresden 1996 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden.

Entscheidend für die Schönheit der Stadt ist aber vor allem die Lage am Fluss. Dresden liegt an beiden Ufern der **Elbe**, die die Gesamtstadt in einer großen S-Kurve etwa in der Mitte durchschneidet. Die beiden Teile der Stadt, die **Altstadt** links der Elbe und die **Neustadt** am rechten Ufer, werden von alters her durch eine Brücke verbunden, über die die Handelsstraßen vom Süden und Westen früher nach Schlesien und Polen führten. Diese Brücke, die **Augustusbrücke**, war immer der Lebensnerv der Stadt und ehemals eines der schönsten Brückenbauwerke Europas, schon seit dem 12. Jahrhundert an dieser Stelle. Heute ist Dresden geradezu eine **Brücken-Stadt**, denn insgesamt überspannen acht Brücken im Stadtgebiet die beiden Ufer. Von diesen ist vielleicht die bekannteste die Loschwitzer Elbbrücke zwischen Blasewitz und Loschwitz, die wegen ihres blauen Anstriches „**Das Blaue Wunder**“ genannt wird (erbaut als Hängebrücke 1891-1893). Heute ist die Waldschlößchen-Brücke als eine neunte Brücke geplant, die man nur als Verhängnis bezeichnen kann, denn sie wird den einzigartigen Blick von der Anhöhe auf die Stadt beeinträchtigen.

Dresden ist seiner Gestalt nach eine **Doppel-Stadt am Fluss** wie Prag oder Budapest, denn die beiden Teile Dresdens, die Altstadt und die Neustadt, bilden zusammen die Stadtlandschaft und liegen auf beiden Seiten der Elbe in wunderbarem Gleichgewicht. Am deutlichsten wird dies auf der Altstädter Seite mit dem Elbufer vor der **Brühlschen Terrasse**, die heute als Flanier-Promenade oberhalb der Anlegestellen der historischen Rad-Dampfer und der modernen Elbe-Schiffe liegt. Diese Terrasse trägt immer noch den Namen des Grafen Heinrich von Brühl. Einst Premierminister und Günstling des Königs August III. von Polen, hatte dieser Brühl unermesslichen Reichtum angehäuft und hier nach 1748 am „Aussichts-Balkon Europas“, neben dem königlichen Schloss, einen seiner Paläste errichten lassen. Gegenüber liegt die Neustadt, die eigentlich Neue Königsstadt heißen müsste, planmäßig nach Brand 1685 neu gebaut und heute der überaus noble Rest der einstigen Barockstadt mit der vollständig erhaltenen Königstraße, die von der Dreikönigskirche zu dem Japanischen Palais führt. Von hier, vom Neustädter Ufer aus, bietet sich der berühmte Panoramablick auf die Silhouette der Altstadt. Diesen Panoramablick haben wir alle schon einmal gesehen, denn er ist immer wieder im Bilde festgehalten worden. Am eindrucklichsten hat der Venezianer Bernardo Bellotto genannt **Canaletto** immer wieder die Stadt Dresden von dort aus gemalt. Hier ist seit dem 19. Jh. der Standort der

Ministerien und der Staatskanzlei und flussaufwärts der Standort der sog. Albrecht-Schlösser.

Ehe wir uns der geschichtlichen Entwicklung der Stadt zuwenden, ist es angebracht, einen Blick auf die heutige Stadt Dresden zu werfen. Kurz die **Fakten**: Einwohner 483 000, damit die zweitgrößte Stadt Sachsens nach Leipzig. Dresden ist Landeshauptstadt und Regierungssitz, ein Zentrum von Wirtschaft und Wissenschaft, Sitz einer TU und mehrerer Hochschulen und Forschungsinstitute, darunter des Max-Planck-Instituts für Biotechnologie. Dresden besitzt High-Tech-Industrie. Ein besonderer Anziehungspunkt ist die Gläserne Manufaktur des Volkswagenwerks, wo man dem Zusammenbau eines Phaeton-Wagens beiwohnen kann. Der Tourismus verzeichnet jährlich 7,4 Millionen Besucher. An den Elbhängen bei Pillnitz und elbabwärts gegen Radebeul zu hat der Weinbau sich als Wirtschaftsfaktor neben Spargel- und Obstanbau etabliert.

Vom Typ her ist Dresden eine **Residenzstadt**. Damit ist das Wesen dieser Stadt abzugrenzen gegen andere Stadt-Typen wie etwa die Bischofsstädte, die in Deutschland meist auch Römer-Städte sind wie Trier, Mainz oder Köln. Dresden ist weder eine Hansestadt wie Lübeck noch eine Reichsstadt wie Frankfurt am Main, das doch auch als Stadt am Fluss gelten darf. Als Haupt- und Residenzstadt verkörpert Dresden noch heute, wo die herrschende Dynastie der Wettiner längst abgewandert ist, einen bestimmten Stadttypus, den wir auch in Wien und Prag, in Warschau oder Berlin, vorfinden. Diese Städte sind relativ jung und können noch heute als Veranschaulichung der Staatstheorie des Absolutismus verstanden werden. Jedes dieser Beispiele war ehemals nicht nur Regierungssitz, sondern auch der geistige Mittelpunkt des jeweiligen Herrschaftsgebietes. Zu einer Residenzstadt gehören die Bauten des Hofes, das sind neben dem Residenzschloss die Kanzleibauten, die Ministerien, die Hofkirchen und das Hoftheater, der Marstall und die Militärbauten und nicht zuletzt der Kranz der Villen und Schlösser, mit denen der fürstliche Herrscher mit dem Adel wetteiferte. Die Residenzstadt sollte als Sinnbild einer glücklichen Regierung und sichtbare Konzentration der politischen Macht dem Ruhm des Herrschers bzw. seines Fürstentums dienen. Dadurch entstanden außerordentliche städtebauliche Höchstleistungen, die bis heute die wechselhafte Geschichte der deutschen Landesteile überstanden haben. Nach dem Untergang oder der Abwanderung der meisten Herrscherhäuser verkörpert die Staatsarchitektur der Residenzstädte auch in der Republik von heute die Landesgeschichte.

Dresden war schon seit seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1206 mit dem **Hause Wettin** verbunden. Der Name leitet sich von einer Adelsburg an der Saale in der Nähe von Halle her. Diese **Wettiner** errangen Anfang des 15. Jahrhunderts die Kurfürsten-Würde und hatten schon vorher eine führende Stellung unter den Territorialherren durch ihren Reichtum aus dem Silberbergbau erworben. Eine folgenschwere Erbteilung unter dem Kurfürsten **Ernst** von Sachsen zu Wittenberg und seinem Bruder **Albert** Herzog zu Dresden-Meissen führte 1485 zur Aufspaltung des sächsischen Herrschaftsgebietes in das Land Sachsen-Thüringen der **ernestinischen Linie** und das Land Sachsen der **Albertiner** mit der Hauptstadt Dresden. Die **Reformation** als der wichtigste historische Einschnitt zu Beginn der Neuzeit, nahm ihren Ausgang von Wittenberg, also von dem ernestinischen Landesteil unter dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen, der Martin Luther schützte. Das albertinische Sachsen mit Dresden öffnete sich erst 1539 unter Herzog Heinrich dem Frommen der reformatorischen Lehre. Sein Sohn Herzog Moritz war ein genialer Politiker, denn ihm gelang es, der ernestinischen Linie die Kurwürde abzujagen. Kurfürst Moritz von Sachsen wurde der Anführer des evangelischen Lagers und Dresden damit eine Hauptstadt der Lutheraner, die es bis heute geblieben ist. Aus dieser Zeit der **Spätrenaissance** ist vor allem das Dresdener **Schloss** erhalten. Dieses Schloss war vor wenigen Jahren noch bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Jetzt sind der Wiederaufbau und die Nutzung als Museum schon so weit vorangeschritten, dass das berühmte „Grüne Gewölbe“, die Schatzkammer der sächsischen Herrscher, wieder einziehen konnte.

Das heutige Stadtgesicht Dresdens ist noch immer – trotz aller Zerstörung und der Gefährdung durch maßstablose Neubauten – dasjenige einer **Barockstadt**. Der Umbau Dresdens zur Barockstadt erfolgte unter dem Kurfürsten Friedrich August I., den wir unter dem Namen **August der Starke** kennen. Diesem ehrgeizigen Herrscher gelang es im Jahre 1697, die Krone als König von Polen zu erringen. Er musste dies freilich mit dem Übertritt zur katholischen Kirche bezahlen; das Land und seine Bürger blieben lutherisch. Aber die Königswürde war Anlass, die Haupt- und Residenzstadt Dresden glanzvoll auszubauen. Sein Sohn Friedrich August II., ebenfalls polnischer König, ließ diese Entwicklung durch seinen ersten Minister, durch den schon erwähnten Grafen Brühl, fortsetzen. Mit diesem Herrscher setzte ein einzigartiger Ankauf von Kunstwerken und Gemälden ein. Das Hauptwerk dieser Epoche, die man auch „das Augusteische Zeitalter“ Dresdens nennt, war der **Zwinger** (vollendet 1719, geschaffen von Daniel Pöppelmann u. Balthasar Permoser). Er sollte als Orangerie und Lustbau nur den Vorplatz für ein kolossales neues Stadtschloss bilden, das aber nie über das Entwurfsstadium hinauskam. Ebenfalls in

dieser Epoche entstanden die evangelische **Frauenkirche** (von George Bähr 1726-36, Laterne 1743) als eine der Pfarrkirchen der Bürgerschaft und die katholische **Hofkirche** (von Gaetano Chiaveri 1739-55), heute Kathedrale Sanctissime Trinitatis des Bistums Dresden / Meissen, ausgestattet mit einer Orgel von Gottfried Silbermann. Diese beiden Kirchenbauten sind überragende Leistungen der barocken Baukunst, im Stadtbild einander glücklich ergänzend und doch völlig unterschiedliche Akzente setzend. Die Frauenkirche mit ihrer Steinkuppel evoziert zweifellos Erinnerungen an Venedig. Man vermutet, dass August der Starke in Erinnerung an den Canal Grande den Wasserlauf der Elbe in ähnlicher Weise als Pracht- und Triumphstraße zwischen den angrenzenden Palästen plante. Darauf weisen die Schilderungen von Gondelfahrten auf der Elbe aufwärts nach Schloss Pillnitz, das nur als eines unter vielen zu nennen ist neben den Lustschlössern Moritzburg, Großsedlitz, Übigau oder dem Japanischen Palais und dem Palais im Großen Garten. Alle diese Schlösser waren von großen barocken Parkanlagen umgeben. Wenn man nun noch die Stadtpalais dazu zählt – wie das Kurländer Palais, das Palais Cosel, das Taschenberg-Palais oder das Marcolini-Palais – so wird der verschwenderische Reichtum des barocken Dresden deutlich.

Nach diesem politischen Aufstieg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Sachsen mit Dresden mehr und mehr zum Schnittpunkt der Streitigkeiten zwischen den Großmächten Europas. Mit dem **Siebenjährigen Krieg** begann der Niedergang. Der preußische König Friedrich der Große siegte über Habsburg, England und Holland, mit denen Sachsen verbündet war. Dresden wurde 1758 in Brand geschossen. Noch größere Kriegsleiden kamen 1809-1813 über die Stadt, weil Sachsen als dankbarer Trabant mit **Napoleon** verbündet war. Als Folge der politischen Umwälzungen in Deutschland war Sachsen schon 1806 zum Königreich von Napoleons Gnaden geworden. In der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 wurde Napoleon jedoch von der Allianz der europäischen Großmächte vernichtend geschlagen, und Sachsen war davon bedroht, politisch von der Landkarte zu verschwinden.

Diesen Umwälzungen folgte die neue Epoche eines bürgerlichen Bildungsethos. Dresden wurde nun zu einer **Stadt der Romantik**, zu einer **Stadt der Künste** und einer **Stadt der Musik**. Bei der Benennung als Kunststadt denkt man sofort an das Raffael-Bild der legendären „Sixtinischen Madonna“ oder an die Wagenladungen voll Meissener Porzellans, die man in der Porzellansammlung des Zwingers zu sehen bekommt. Mit den Sammlungen im Schloss, mit dem Albertinum (Gemäldegalerie Neue Meister) und mit der Gemäldegalerie von Gottfried

Semper steht Dresden in einer Reihe mit den größten Museumsstädten der Welt. Wer Literatur liebt, weiß, dass **Johann Wolfgang von Goethe** immer wieder nach Dresden kam, dass **Friedrich Schiller** in Loschwitz als Gast der Familie Körner lebte, bevor er nach Jena und Weimar ging. Der Urvater der Archäologie **Johann Joachim Winckelmann**, die Philosophen **Friedrich Schlegel** und **Arthur Schopenhauer**, die Maler **Ludwig Richter**, **Caspar David Friedrich** und **Philipp Otto Runge**, der Architekt **Gottfried Semper**, der Bildhauer **Ernst Rietschel** – sie alle und viele andere lebten in Dresden.

Als **Stadt der Musik** besitzt Dresden einen legendären Ruf, begründet durch **Heinrich Schütz** als Leiter der Hofkapelle. Gar bis ins Mittelalter zurück geht die Existenz des **Kreuzchors** (der sog. Crucianer) an der evangelischen Kreuzkirche, dieses berühmten Knabenchores, der den Namen Dresdens in alle Welt trägt. Heute ist die Oper ein Publikumsmagnet, benannt nach ihrem Architekten Gottfried Semper als „**Semperoper**“. Sie wurde nach der Stadtzerstörung rekonstruiert und 1985 mit Carl Maria von Webers Oper „Der Freischütz“ eingeweiht. Dresden ist die Stadt von **Richard Wagner**. Hier entstanden „Rienzi“, „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“. Nach 1901 arbeitete **Richard Strauß** mit neun Uraufführungen seiner Opern hier. Nicht zuletzt lebten **E. T. A. Hoffmann**, **Robert** und **Clara Schumann** und berühmte Dirigenten hier.

Im 20. Jahrhundert sind in Verbindung mit der Kunstakademie auf der Brühlschen Terrasse **Oskar Kokoschka**, **Otto Dix** und die Expressionisten **Ernst Ludwig Kirchner**, **Karl Schmidt-Rottluff** und **Erich Haeckel**, die Künstler der Brücke, zu nennen, weiter die Schriftsteller **Karl May** und **Erich Kästner**. Neuerdings wird das Festspielhaus Hellerau, erbaut von Heinrich Tessenow 1912, wieder Heimstatt der zeitgenössischen Kunst und Musik. Zur Zeit steht Dresden ganz im Zeichen des Internationalen Dixieland-Festivals, das jedes Jahr im Monat Mai Gäste aus aller Welt anlockt.

Auch ich gehöre zu der großen Gemeinde der Dresden-Fans, die immer wieder in diese Stadt kommen. Das ist nicht verwunderlich, denn ich habe mit Hartmut Seeliger einen echten Dresdener Crucianer zum Ehemann und fühle mich außerdem selbst ein wenig als Dresdenerin, weil – und damit sind wir wieder bei der Zeiss-Familie und dem Grund unseres Treffens hier – mein Großvater Roderich Zeiss 1889 hierher nach Dresden gezogen ist, nachdem er sich von der Firma Carl Zeiss Jena und von Ernst Abbé getrennt hatte. Mein Vater und mein Onkel haben hier ihre Kinderzeit verbracht. Obwohl meine Großeltern fünfzehn Jahre später

nach Süden ins Ausland zogen, blieb ihr Haus erhalten. Es steht in Dresden-Blasewitz, in der Naumannstraße, die heute Goethe-Allee heißt.

Dr. Anneliese Seeliger-Zeiss, Heidelberg

Nachforschungen zum Unternehmer CARL ZEISS

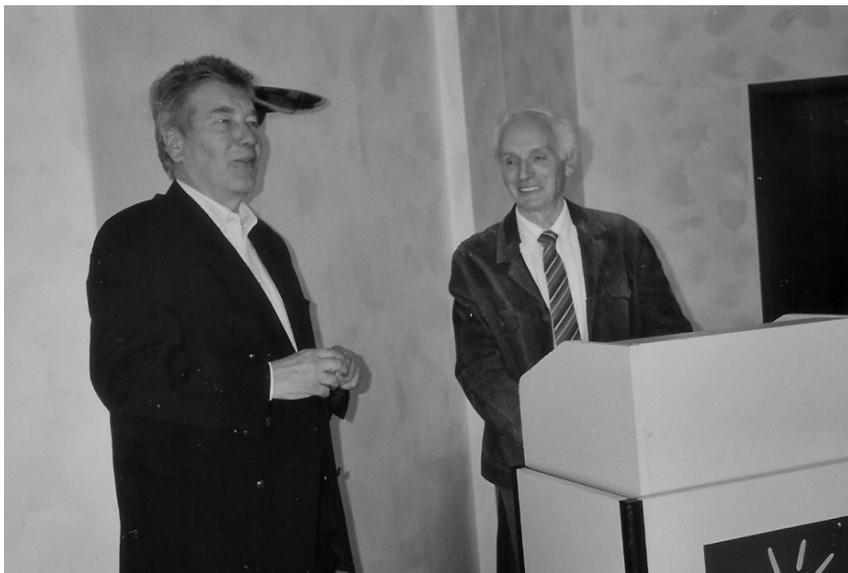
(Inhaltsangabe zum Vortrag von Dr. Wolfgang Nebe, Jena
anlässlich des 22. Zeiss-Sippentreffens in Freital bei Dresden)

Der Vortragende hat über 40 Jahre im Zeiss-Werk Jena u.a. an der Weiterentwicklung von optischen Messgeräten gearbeitet, die von Ernst Abbe erfunden wurden. Bei seinen genealogischen Arbeiten beeindruckte ihn die beispielhaft Zusammenarbeit von Carl Zeiss und Ernst Abbe sehr. Dies war Anlass, dem persönlichen Verhalten, den ethischen und religiösen Auffassungen, dem Charakter und dem Herkommen dieser beiden Persönlichkeiten nachzugehen. Die Prägung durch Familientradition spielt dabei, vor allem für Carl Zeiss, eine wichtige Rolle; er entstammte einer Handwerkerfamilie, die seit Generationen den Leitspruch gewählt hatte: „ **Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein**“ aus dem Psalm 112. Auf die hohe Bedeutung derartiger Traditionen wies Klaus Bonhoeffer, der ältere Bruder von Dietrich Bonhoeffer, hin; -beide wurden im April 1945 hingerichtet. Er schrieb in einem Brief aus dem Gefängnis an seine Familie: *„Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben für's Leben die rechte Haltung. Haltet stolz zu Eurer Familie, aus der solche Kräfte wachsen“.* (Auf dem Wege zur Freiheit , Berlin 1947).

Es werden genealogische Grundbegriffe wie Stammbaum, Ahnentafel, Stammtafel erläutert und am Beispiel der Familien Zeiss und Abbe in Übersichten anschaulich vorgetragen. Auf Zusammenhänge mit den sozialen und politischen Verhältnissen ihrer Zeit wird hingewiesen, ebenso auf den Bezug zu bedeutenden Zeitgenossen.

Durch Abstammung und Heiraten ergeben sich überraschende verwandtschaftliche Beziehungen, z.B. von Carl Zeiss zu Wolfgang von Goethe und zu Friedrich Nietzsche. Ebenso ist die Ahnengemeinschaft von Zeiss's zweiter Frau Ottilie Trinkler mit Martin Luther bekannt. Auch

für Ernst Abbe bestehen weitreichende Verwandtschaftsbeziehungen, z.B. zu Bismarck und auch zu Goethe, wozu an anderer Stelle ausführlicher berichtet wird.



Dr. Wolfgang Nebe und Christian Zeiss

Familienforschung um den Dresdner Sippenzweig

in der Schublade, in der meine Mutter ihr Silberzeug verwahrte, befand sich eine altertümliche Schachtel mit 12 Suppenlöffeln, die nur an besonderen Festtagen benutzt wurden, wenn die Zahl der Gäste ungewöhnlich groß war. Die Löffel waren für den Alltagsgebrauch ziemlich unpraktisch, wirkten aber sehr stilvoll. Sie waren aus dünnem Silberblech gefertigt und trugen in eleganter Gravur ein "Z".

Damit haben Sie die Begründung, warum ich heute hier bin.

Die Löffel waren Erbstücke aus unserer Vorfahrenlinie **Zeis**, die im Familienbewußtsein immer hohe Bedeutung hatte, obwohl meine Altersgruppe nun schon in dritter Generation andere Namen trägt.

Erläuterungen zu meiner Zeis-Abstammung:

Ich stamme vom **Dresden-Somsdorfer Ast der Sippe Zeis** ab, der für die Erforschung der Familien-geschichte eine besondere Rolle gespielt hat, wurden in dieser Linie doch einige "Familienreliquien" von herausragendem Wert gehütet und aufbewahrt:

1. die Genealogia Zeissiorum des **Christian Zeisius** aus Öltzschau von 1673,
2. der **Lindnersche** Stammbaum der Familie Zeis von 1773,
3. der Bericht über die Feier zum 50. Amtsjubiläum des Dresdner Oberconsistorial-Registrators **Christian Heinrich Valerius Zeis** von 1807 und der zu diesem Anlaß gestiftete Silberpokal
4. das historisch interessante Stammbuch des Oberconsistorial-Registrators sowie
5. eine Stammbaum-Fortschreibung von 1841.

Aus der Dresdener Linie stammen ja auch der langjährige Sippenvater **Friedrich Zeis** und die wiedergefundenen **französischen Zeis-Nachkommen**. Wir sind sozusagen "nahe Verwandte".

Zur Verdeutlichung setze ich beim vorgenannten Oberconsistorial-Registrator **Ch. Heinrich Val. Zeis** (1731-1812) an, der - außer 2 Töchtern, die in jungem Alter starben - 5 erwachsene Söhne hatte.

Der älteste dieser Söhne, **Gotthelf Zeis** (1762-1839), war jener "Amtmann Zeis", dessen Tochter **Agnes** (später **Augusta** genannt) die Stammutter der französischen Zeis-Nachkommen wurde und dessen Tagebuch aus der Kriegszeit 1813-1816 zur Auffindung dieser Nachkommenschaft führte.

Der jüngste Sohn **Friedrich Zeis** (1774-1839), Kaufmann und späterer Stadtbeamter in Leipzig, war Vater des Medizinprofessors **Eduard Zeis** (1807-1868), dessen einziger - unehelicher - Sohn **Heinrich** (1847-1876) der Großvater des späteren Sippenvaters **Friedrich Zeis** (1899-1982) wurde.

Zwischen Gotthelf, dem ältesten, und Friedrich, dem jüngsten der Söhne des Oberconsistorial-Registrators gab es - unter anderen - **Karl Zeis** (1769-1853), den Pfarrer im kleinen Dorfe Somsdorf bei Dresden. Er ist einerseits Stammvater der heute noch im Dresdener Raum ansässigen **Schmiede-meistersippe Zeis** aus Freital, andererseits ist er der Vater meines eigenen Urgroßvaters, des Niederfrohnaer Pfarrers **Ferdinand Zeis** (1808-1889).

Im abgelegenen Somsdorf wurden die vorgenannten Familienreliquien wohl seinerzeit durch schlimme Napoleonische Kriegszeiten gerettet. Zwei Enkel von Ferdinand Zeis, **Paul Röthig** (1878-1962) aus Moritzburg und **Edith Zeis** (1892-1968) aus Königstein, die beide kinderlos blieben, haben in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das, was von den Familienreliquien nach dem 2. Weltkrieg noch erhalten war, dem Zeis-Familienarchiv übereignet. Vernichtet wurden leider - bei anderen Erben in Berlin - das Original des Berichtes zur Jubelfeier von 1807 und der zugehörige Silberpokal.

Von meinem Urgroßvater **Ferdinand Zeis** und seiner Ehefrau **Amalie geb. Lindner** (1813-1895) besitze ich schöne Fotos aus den achziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Zugleich besitze ich aber jeweils auch ein Jugendbild: Ferdinand Zeis, wohl als Student, im Schattenriß und Amalie Lindner, eine wohlhabende Gastwirtstochter aus Kesselsdorf bei Dresden (die von ihrem Vater erbaute Gastwirtschaft ist noch heute in Betrieb), dargestellt mit ihrem Bruder in romantischer Schäfertracht.

Beide verbrachten ihren Lebensabend in Struppen bei Pirna, unterhalb der Festung Königstein gelegen. Dort hatte ihr ältester Sohn **Philipp Zeis** (1842-1895; der Vater von Edith Zeis) ein großes Gut erworben. Dieser äußerst vitale Mann hatte 8 Kinder, aber - welche Tragik - keinen einzigen Enkel. Krankheiten, die man damals noch nicht beherrschte, halbierten die Kinderschar schon vor der Reife, der 1. Weltkrieg raubte dem hoffnungsvollen Stammhalter das Leben und den drei Töchtern in ihrer Jugend die möglichen Männer.

In Struppen lebten aber auch zwei Töchter von Ferdinand Zeis, die nacheinander ihrem Bruder Philipp die Wirtschaft geführt haben, bevor sie - und auch er - sich vermählten: **Anna Zeis verehelichte Geißler**, die Mutter des später recht erfolgreichen geistreichen Unterhaltungsschriftstellers **Horst Wolfram Geißler** (1893-1983) sowie **Marie Zeis** (1844-1930), die 1871 den Struppener Pfarrer **Hermann Röthig** (1833-1902) heiratete. Letztere sind meine Urgroßeltern. Sie hatten sechs Kinder, von denen drei sehr jung an Infektionskrankheiten

verstorben sind. Die anderen drei, **Maria, Martha** (meine Großmutter) und **Paul Röthig** hatten ein bewegtes Leben und wurden alt.

Nachdem die verwandtschaftlichen Zusammenhänge nun wohl aufgeklärt sind, möchte ich einigen Zeis-Abkömmlingen ein kleines gedankliches Denkmal setzen, da sie es verdienen, daß man sich ihrer erinnert.

Die Struppener Zeis-Abkömmlinge und die Zeis-Sippenforschung

In Struppen waren, wie oben dargestellt, gegen Ende des 19. Jahrhunderts für kurze Zeit vier Zeis-Familien ansässig, die Eltern **Ferdinand und Amalie Zeis** und ihre drei Kinder **Philipp Zeis, Marie Röthig** und **Anna Geißler** mit ihren jeweiligen Familienangehörigen. Hier wurden auch die meisten der eingangs erwähnten Familienreliquien aufbewahrt. Die Röthig-Kinder, meine Großmutter und ihre Geschwister, wuchsen quasi mit ihnen - und mit den Geschichten, die sich darum rankten - auf.

Der Kontakt zwischen dem süddeutschen Familienforscher **Ernst Zeis** (1873-1950) und **Marie Röthig geb. Zeis** ist, so ist es in den Berichten von Ernst Zeis nachzulesen, als erste Keimzelle des Zeiß-Familienverbandes und der Zeiß-Blätter anzusehen, ergaben sich daraus für ihn doch Erkenntnisse über weit zurückreichende Zusammenhänge und den möglichen gemeinsamen Ursprung der Sippen im Hennegau und in Mainfranken.

Warum sind diese Kontakte später nicht lebendig und fruchtbar in den Familienverband eingebracht worden? Warum blieben die **Röthigs** in reservierter Distanz zur Zeis-Sippenarbeit? Ich stelle die Frage hier erst einmal zurück, um Ihnen einige längst verstorbene Menschen näher zu bringen.

Die Struppener Röthig-Kinder

Maria Röthig (1872-1946), älteste der drei überlebenden Geschwister, heiratete den äußerst geist-reichen, humorvollen und gebildeten - aber mittellosen - Volksschullehrer **Justus Richter** (1865-1939), einen in der ganzen Verwandtschaft geliebten und hoch geachteten Mann. Sie hatten zusammen 5 Kinder und führten eine wirklich mustergültige Ehe. Der älteste Sohn, **Konrad**, herausragend begabt, wurde nach seinem Abitur 1916 zur Armee eingezogen und fiel bei seinem ersten Kampfeinsatz,

gerade 19-jährig. - Der dritte Sohn, **Hanfrieder**, verheiratet, 2 Töchter (die heute noch leben), war Zahnarzt in Ruhland (nordöstlich von Dresden). Im Oktober 1945, ein halbes Jahr nach Kriegsende, wurde er vom russischen Stadtkommandanten aufs Rathaus bestellt - und verschwand spurlos. Seine Familie hat bis 1990 nie einen Grund für seine Festnahme oder eine offizielle Nachricht über seinen Tod erfahren. Von einem überlebenden Mithäftling erfuhr sie, daß die Russen ihn ins Konzentrationslager Bautzen verbrachten und daß er dort 1948 elendiglich krepirt sei. Seine einzige Schuld war offenbar, zur deutschen Intelligenz zu gehören, die auf Befehl Stalins dezimiert werden sollte. - Die jüngste Tochter, **Annemarie geb. Richter** (1913-1996) hatte als Dentistin bei ihrem Bruder gelernt und führte nach dessen Verschwinden die Zahnarztpraxis des Bruders weiter und ernährte dadurch dessen Familie. Sie selbst hatte 1941 den gerade examinierten Althilologen **Erwin Thamel** geheiratet, der 6 Wochen später zum Militär eingezogen wurde und nach weiteren 6 Wochen - ebenfalls beim ersten Kampfeinsatz - gefallen ist. **Maria Richter**, die im Februar 1945 mit der verwitweten Tochter Annemarie zusammen in Dresden lebte, ist - alt und gebrechlich - dem mörderischen Inferno der Zerstörung dieser Stadt mit knappster Mühe entkommen, weil ihre Tochter sie durch 5 Luftschutzkeller trug, bis sie einen Ausgang an die Elbe fanden. Die beiden haben buchstäblich nichts gerettet, alles Hab und Gut war vernichtet, sogar die Kleider auf dem Leibe waren verbrannt. Im Handwagen hat ihr Bruder Paul die alte Frau später zu sich nach Moritzburg gefahren, wo sie ein Jahr später verstorben ist. Man kann auch sagen: Sie ist verhungert. Denn die Rationen reichten den Rentnern nicht zum Überleben.

Warum ich das erzähle? Vielleicht um die Nachdenklichkeit junger Menschen anzuregen, die mit Schuldzuweisungen immer rasch bei der Hand sind. Diese **Familie Richter**, gebildet, sozial, ein Lichtblick für ihre Mitmenschen, hat nichts, aber auch gar nichts zum Nationalismus und Nazismus in Deutschland beigetragen, und ist von deren Folgen doch so hart geschlagen worden.

Paul Röthig (1878-1962), der einzige überlebende Sohn der **Marie Röthig geb. Zeis** ist es wert, daß ich seiner besonders gedenke. Er wird in den Zeiß-Blättern früherer Jahre mehrfach am Rande erwähnt, auch sein Tod 1962 wird mitgeteilt. Doch gibt es zu seinem Leben bisher in den Blättern keine Zeile. Er studierte Theologie, war sozial und politisch interessiert, engagierte sich schon als Student im Kreis um **Friedrich Naumann**, dem damals auch der spätere Bundespräsident **Theodor Heuss** angehörte. Er machte in jungen Jahren - trotz geringer Mittel - Reisen nach London und Norwegen. Da er sich - gemessen an seinen

hohen Maßstäben - nicht zum Pfarrer berufen sah, wurde er Lehrer für alte Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) an der berühmten Dresdener Kreuzschule. Nach einer Totaloperation seiner Frau **Martha geb Schoppe** (1885-1945) mußte ihre 1911 geschlossene Ehe kinderlos bleiben. In den zwanziger Jahren verlor **Paul Röthig** durch eine Krankheit innerhalb von 6 Wochen das gesamte Haupthaar, für einen Lehrer ein besonders mißliches Geschick. Und dennoch war "**Onkel Paul**" für die ganze Verwandtschaft ein geliebter und geachteter und die geistige Entwicklung der Jüngeren außerordentlich prägender Mensch, humorvoll, selbst-ironisch, kenntnisreich, auch im Alter voller Einfühlungsvermögen in kindliches Fühlen und Denken, gepaart aber auch mit der nötigen Strenge und der Forderung, die vorhandenen Gaben zu nutzen und zu entwickeln. Er war ein "Familienmensch", konnte glänzend erzählen und wanderte dabei beiläufig durch die Jahrhunderte der Familiengeschichte, die Erinnerungen mit Anekdoten befestigend. Er erzählte Begebenheiten, die mehr als 120 Jahre zurücklagen und nirgends aufgeschrieben waren so lebendig, als sei er dabei gewesen. Der Gedanke, die Zeis-Sippe über das vorhandene Material hinaus zu erforschen und die lebenden Zeise zusammenzubringen, faszinierte ihn und beschäftigte ihn bis ins hohe Alter. Er hat seinen Neffen und Nichten, Großneffen und Großnichten viel lebendiges Familiendenken mitgegeben. Er hielt persönlichen Kontakt auch mit weit entfernten Verwandten der Zeis- und Röthig-Sippen. Aus seinen Aufzeichnungen leiten sich heute die meisten Kenntnisse über damalige zeitgenössische Nachkommen seiner Vorfahren ab.

Martha Röthig (1876-1950), zweitälteste der überlebenden Röthig-Geschwister, heiratete 1907 den Pfarrer **Karl Brödel** (1878-1966), meinen Großvater, der erst in Leutersdorf / Oberlausitz und dann in Reichenbach / Vogtland amtierte. Er war weniger strahlend als sein Schwager **Justus Richter**, aber rechtschaffen, fleißig und sehr pflichtbewußt, ein Pfarrer, der sich wirklich für seine Gemeinde aufrieb. Und er war politisch wach. Im Gegensatz zu vielen seiner recht konservativen Amtsbrüder war er eher linksliberal, sehr patriotisch, aber nie nationalistisch. Und dem Nationalsozialismus hat er von Anfang an mißtraut und widerstanden. Dazu haben sicher seine Söhne **Walter** und **Johannes** erheblich beigetragen, von denen noch zu sprechen sein wird. **Pfarrer Brödels** hatten eine Tochter **Elisabeth** (1908-1991), meine Mutter, und drei ungewöhnlich begabte Söhne. Der älteste, **Gottfried** (*1910), eine strahlende Erscheinung, nahm sich 1933 - wohl aus Liebeskummer - nach glänzend absolviertem Studium der Mathematik das Leben, ein Schock für die ganze Familie. Der zweite Sohn **Walter** (1911-1997), vermutlich mathematisch und musisch noch begabter, wenn auch äußerlich nicht ganz so strahlend, wurde später Professor für Mathematik in Jena und

Würzburg. Der jüngste Sohn **Johannes** (1914-1994), Kriegskind aus dem 1. Weltkrieg, von Anfang an kränklich, dann auch tuberkulös, wurde Pfarrer und zwang seine schwache Natur durch bemerkenswerte Willensstärke dazu, die ihr auferlegten Pflichten trotz mangelhafter Gesundheit in Treue zu erfüllen. Er starb nach arbeitsreichem Leben im Alter von 80 Jahren. Sein einziger Sohn **Christfried Brödel** (*1947) ist derzeit Rektor der Hochschule für Kirchenmusik in Dresden, ein sehr bemerkenswerter Mensch.

Der Nationalsozialismus

Wie reagierten diese Menschen, die ich Ihnen vorgestellt habe, auf die größte kulturelle Katastrophe der deutschen Geschichte, die sie als handelnde Zeitgenossen miterlebten und -erlitten? Dies ist das **Eigentliche** über das ich Ihnen in diesem Zusammenhang berichten will.

Die Zeis-Nachkommen der Familie **Röthig** waren, wie die meisten ihrer bürgerlich-protestantischen Zeitgenossen, weitgehend unpolitisch denkend aufgewachsen, zu Bescheidenheit und Anstand, sozialer Mitmenschlichkeit, Opferbereitschaft und Pflichterfüllung erzogen, allen Radikalismen und Extremismen abhold. Aber damit auch politisch naiv und völlig wehrlos gegenüber brutalen Macht-menschen, die völlig anders dachten und handelten. Ihre Haltung mußte sich angesichts der Machtergreifung der Nationalsozialisten deshalb ändern.

Und hier kommt der kränkelnde Gymnasiast **Johannes Brödel** ins Spiel. Er hatte, weil wegen seiner Tuberkulose Lebensgefahr bestand, die - in der Zeit der Weltwirtschaftskrise außerordentlich seltene -Gelegenheit erhalten, auf Kosten verschiedener Institutionen in der Höhenluft von Davos ein Sanatorium und die Deutsche Schule zu besuchen. Er machte dort Anfang Mai 1933 sein Abitur. In der neutralen Schweiz hörte man anderes über den aufkommenden Nationalsozialismus als in der allseits in Kampfstellung verbissenen deutschen Presse. Und Johannes hatte Zeit und war geistig interessiert. So las er, im Gegensatz zu den meisten Deutschen - Hitlers Buch "Mein Kampf" von Anfang bis Ende. Und er erkannte trotz seines jugendlichen Alters dessen infame Gefährlichkeit. 1933 nach Deutschland zurückgekehrt, immunisierte er durch sein Wissen und seine Diskussionen die **Familie Brödel** sehr schnell gegen das nationalsozialistische Gift. An seinem Studienort Tübingen deckte er als junger Student den offenen Wahlbetrug der Nationalsozialisten auf, indem er mit einer Schar von gleichgesinnten Kommilitonen vor einem Notar die

eidesstattliche Erklärung abgab, in der vergangenen Volksabstimmung mit NEIN gestimmt zu haben, obwohl die veröffentlichten amtlichen Endergebnisse des Wahlbezirks eine viel geringere Anzahl von NEIN-Stimmen aufwiesen. Diesem Einspruch wurde tatsächlich stattgegeben, die Ergebnisse wurden korrigiert - aber die National-sozialisten verpflichteten in Zukunft keine Einzelergebnisse von Wahlbezirken mehr.

Bereits wenige Wochen nach der sogenannten "Machtergreifung" der Nationalsozialisten begann der Kirchenkampf in der evangelischen Kirche. Es empört mich heute, wenn ahnungslose Ignoranten behaupten, die Kirche habe sich gegen die Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus, der dazu die Bewegung der "Deutschen Christen" erfand, fast gar nicht gewehrt. Die Familienbriefe, die ich besitze, sprechen da eine ganz andere Sprache. Allerdings muß man zugestehen, daß es kaum eine zum Widerstand weniger geeignete Organisation gab, als eine evangelische Landeskirche damaligen Stils. In Sachsen wurde 1933 einfach per ministerieller Verordnung die Landeskirche einem staatlichen Kommissar unterstellt, der die rechtmäßigen Inhaber kirchlicher Ämter serienweise durch NS-Parteigänger ersetzte. Obwohl die Empörung unter den aktiven und engagierten Christen Sachsens gewaltig war, wurden auf diese Weise sehr schnell Fakten geschaffen, die wie in Justiz, Verwaltung und anderen Bereichen öffentlicher Tätigkeit den weiteren Widerstand für kirchlich Bedienstete plötzlich zu einem sehr persönlichen und entsprechend riskanten Handeln machten.

Die Wahlen zu den Gemeindegemeinderäten, die immer nur geringe Wahlbeteiligungen aufwiesen, konnten leicht durch entschlossene kleine Gruppen kirchlicher "Karteileichen", die planvoll überrumpelnd handelten, manipuliert werden. Dies ist 1933 in großem Ausmaß geschehen - und plötzlich gab es allenthalben nationalsozialistische Gemeindegemeinderäte im Amt, die vorher nie jemand in der Kirche gesehen hatte. Und in der evangelischen Kirche sind die Gemeinden, vertreten durch die Gemeindegemeinderäte, ja die eigentlichen Träger der Kirche.

Darauf wurde von bekennnistreuen Pfarrern der Pfarrer-Notbund gegründet, der außerhalb der nicht mehr verfügbaren Strukturen der verfaßten Kirche versuchte, kirchliches Leben auf eine völlig neue organisatorische Grundlage zu stellen und den sogenannten "Deutschen Christen" eine echte, eine "Bekennende Kirche" entgegenzustellen. Von Anfang an nahmen an dieser Bewegung in Sachsen die vorgenannten Mitglieder der Röthig-Verwandtschaft teil: Der Theologe **Paul Röthig**, der Pfarrer **Karl Brödel** und der Theologiestudent **Johannes Brödel**.

Paul Röthig zog darüber hinaus auch einschneidende berufliche Konsequenzen. Als die - im Besitze der Stadt Dresden stehende - altehrwürdige Kreuzschule als letzte der Dresdener Schulen auch der nationalsozialistischen Ideologie unterworfen werden sollte, quittierte der knapp 57-jährige Studienrat Paul Röthig unter Hinweis, daß diese mit seinem Gewissen nicht vereinbar sei, den Dienst und ließ sich mit empfindlich verminderten Bezügen vorzeitig pensionieren. - Später, nach 1945, machten ihm die neuen Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone wegen dieses vorzeitigen Ausscheidens aus dem Dienst "Schmarotzertum" zum Vorwurf und bewilligten ihm nur die Mindestrente, die auch Leute bekamen, die gar nicht gearbeitet hatten. Angesichts dieser geringen Bezüge, verbunden mit miserablen Lebensmittelkarten, war er zeitweilig dem Verhungern nah und mußte sein mühsam erspartes Haus in Moritzburg verschleudern. Ohne seine Pfliegerochter **Ingeborg Wüstner** (1912-1999), die ihn seit dem Tode seiner Frau (1945) versorgte und daneben arbeitete, wäre er kaum durchgekommen.

Wenn man die Zeiß-Blätter von 1935 bis 1944 durchliest, wird nun sicherlich erklärlich, warum die **Röthigs** trotz ihres lebhaften Interesses an der Familiengeschichte der **Zeis** an der Sippenarbeit nur distanziert teilnahmen. Der Ton, den einige der damaligen Repräsentanten der Sippenarbeit anschlugen, entsprach so gar nicht ihrem eigenen Verständnis von Familie und der geistigen Tradition der Vorfäter. Es ist schade, daß die Stimme von **Ernst Zeis** damals so wenig zu hören war und erst nach 1945 wieder stärker zur Geltung kam. In ihr wurde Geistesverwandtschaft deutlich.

Familienkultur

Es mag vielleicht befremden, wenn ich auf Ereignisse und Umstände verwiesen habe, die zunächst wenig mit der **Zeis**-Familie zu tun zu haben scheinen. Aber das haben sie nach meinem Verständnis doch, sogar in hohem Maße.

Ich will die Personen, an die ich hier erinnert habe, nicht nachträglich zu aktiven Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus machen, das würden sie selbst keinesfalls gewollt haben. Aber ich meine doch, daß sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten Zeichen gesetzt haben. Daß sie, auch unter hohem persönlichem Risiko, eigenen Wertmaßstäben in ihrem Handeln gefolgt sind.

Und dies konnten sie, weil sie aus einer lange gefestigten Familientradition heraus diese Wertmaßstäbe, die damals von den Machthabern und ihren Unterstützern ja allenthalben als veraltet lächerlich gemacht wurden, als dauerhaft und gerade heute aktuell erkannt haben. Nur diese Familienkultur der **Zeis**, der **Röthig**, der **Brödel** gab ihnen die Gewißheit, daß auch die Ehepartner, die Kinder und Verwandten, denen aus ihren Handlungen unmittelbare Nachteile und Gefahren erwachsen konnten, völlig zweifelsfrei das Risiko mit zu tragen gewillt waren. Diese Sicherheit gab es damals in keinem Verein, keiner Organisation, und selbst in engen Freundeskreisen oft nicht.

Es ist für Heutige sicher schwer, die damaligen Zustände zu begreifen. Das gelingt uns ja schon bei der erst vor kurzem untergegangenen DDR kaum noch richtig. Und noch weniger begreifen wir, warum die Menschen nicht anders handelten, warum sie die Ereignisse nicht besser voraussahen.

Aber fragen wir uns einmal ernsthaft: Können wir heute die Folgen unseres Handelns, unserer Entscheidungen voraussehen? Ich glaube, niemand wird dies ernsthaft behaupten wollen.

Deshalb geht es meines Erachtens um die Wertmaßstäbe, die man den eigenen Entscheidungen zugrundelegt. Und darum, daß man in konkretern Situationen zu ihnen steht, auch wenn es einfacher und weniger riskant wäre, sie ein wenig beiseite zu schieben. Drei Beispiele möchte ich aufzeigen, an denen sich für mich in der Zeit der Nazi Herrschaft das Festhalten an eigenen Wertmaßstäben und die innere Aufrichtigkeit der Menschen, von denen ich berichtet habe, verdeutlicht.

Beispiel 1:

1935, während des heftigen Kirchenkampfes in Sachsen, war der Arzt **Wilhelm Niemöller**, Bruder des bekannten Pastors **Martin Niemöller**, eines herausragenden Führers der Bewegung "Bekennende Kirche, von **Karl Brödel** zu einem Vortrag nach Reichenbach eingeladen worden. Als die sächsische Kirchenleitung, die von den "Deutschen Christen" okkupiert worden war, davon erfuhr, untersagte sie die Einladung. Dazu war sie jedoch nicht befugt. Daraufhin untersagte der örtliche Polizeichef die Benutzung der Kirche für eine "nichtreligiöse Veranstaltung". Die lokale Kirchenverwaltung, von einem "Deutschen Christen" dominiert, untersagte unter Androhung von Disziplinarstrafen dem Pfarrer dann auch noch die Benutzung seines eigenen Konfirmandensaales. Wegen dieser geplanten Veranstaltung war die Geheime Staatspolizei

(GESTAPO) an einem einzigen Tage fünfmal bei meinem Großvater! Aber das **Ehepaar Brödel** fand einen Ausweg. Die Veranstaltung fand einen Tag später doch noch statt: In der völlig überfüllten Wohnung meiner Großeltern. Und niemand wußte, ob am Ausgang nicht die GESTAPO warten würde.

Beispiel 2:

Die Studierenden der Familie gehörten damals studentischen Verbindungen an. Diese Verbindungen spielten für die meisten lebenslang eine wichtige Rolle. **Karl Brödel** und sein Sohn **Walter** waren beide "Arionen". **Karl Brödel** engagierte sich als "Alter Herr" jahrelang im Vorstand dieser Verbindung. Die Verbindungen wurden unter der Naziherrschaft sofort aufgelöst und in einen NS-Reichsstudentenbund überführt. Im Jahre 1942 - die Nationalsozialisten standen noch auf dem Höhe-punkt ihrer Macht - wurden auch die Mitglieder der Altherrenschaften von Studentenverbindungen zwangsweise in einem NS-Altherrenbund zusammengefaßt, dessen Satzung den Paragraphen enthielt: "Wer dem NS-Altherrenbund beitrifft, verpflichtet sich damit, auf dem Boden der national-sozialistischen Weltanschauung mitzuhelfen am Aufbauwerk des Führers." **Karl Brödel** erklärte daraufhin schriftlich den Austritt aus dem Altherrenbund und verwies in seiner Begründung darauf, daß nach Aussage führender Repräsentanten der nationalsozialistischen Weltanschauung (im Entwurf des Schreibens, den ich besitze, werden die Ideologen Rosenberg und Bormann namentlich genannt) mit der christlichen Weltanschauung nicht vereinbar sei - und er zitiert in seinem Brief wörtlich den NS-Propagandaspruch "Wir wollen keine Christen sein, denn Jesus war ein Judenschwein!" - Zwei Wochen später erklärte auch **Walter Brödel** aus gleichem Grund den Austritt aus der Altherrenschaft. - Eine solche schriftliche Ablehnung der NS-Ideologie konnte damals Existenz und Leben gefährden! Daß beiden NICHTS passieren würde, stand nicht von vornherein fest.

Beispiel 3:

Paul Röthig faßte, wenn ihn Ereignisse besonders erfreuten oder bedrückten, seine Gefühle und Gedanken zuweilen in Gedichtform. Im November 1943 sandte er seiner Schwester **Martha** ein Gedicht mit dem Titel "**Advent 1943**", das dann in Reichenbach und Umgebung in mehreren kirchlichen Veranstaltungen öffentlich verlesen und vielfach privat abgeschrieben wurde. Dieses Gedicht spricht, was unter damaligen Bedingungen sehr riskant war, von den zerstörten Städten und - das habe ich aus damaliger Zeit selten so klar gefunden - in gleichem

Zusammenhang von "unserer Schuld". Ich will hier nicht das ganze Gedicht, das in der Form einem Kirchenlied gleicht, vortragen, aber doch einige Verse zitieren:

Kommst, lieber Herr Jesu, zu uns Du auch heute?

Es grüßt Dich kein volles Glockengeläute, *)

die Kirchen sind leer, auch viele geschlossen,

und - leider! - die Türen der Herzen verschlossen.

Welt geht verloren!

Ach komm doch, Herr Jesu, uns ist so sehr bange.

Es wütet auf Erden der Krieg schon so lange.

Der Tod mäht die Menschen in riesigen Scharen,

und Trümmer sind dort, wo Städte einst waren!

Erbarme Dich unser, Herr Jesu!

Mord und Entsetzen verhüllen die Welt,

der **Haßgesang** und der **Racheschrei** gellt.

Die Liebe gilt nichts, verbannt ist die Huld,

und immer gewaltiger wird unsre Schuld!

Wer wird uns erlösen?

*) Die Mehrzahl der Glocken war zwangsweise eingeschmolzen worden für die Zwecke der Kriegswirtschaft.

Schluß

Erst Anfang 2004 habe ich durch Zufall einige neuere Zeiß-Blätter in die Hand bekommen und auf diese Weise erfahren, daß es den Zeiß-Familienverband überhaupt noch gibt. Ich habe mir dann weitere Zeiß-Blätter aus einer Bibliothek ausleihen können und dabei erst von der Existenz der französischen Verwandten und der unglaublichen Geschichte ihrer Entdeckung erfahren. Besonders beeindruckt haben mich die Berichte über die nachfolgenden deutsch-französischen Familienbegegnungen - und über den Geist, den diese ausstrahlten. Ich meine, diese eine Geschichte schon rechtfertigt die Arbeit des Familienverbandes. Und wieviel mehr war sonst noch in den Zeiß-Blättern zu entdecken! Ich bin mir sicher, daß die Personen, über die ich hier berichtet habe, daran ihre helle Freude gehabt hätten.

Erhard Füssel, Tutzing

Meine zwei Begegnungen mit Dresden

Fast auf den Tag genau vor 60 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Mit einigen Kameraden wurde ich in der Nähe von Prag von tschechischen Partisanen gefangengenommen, die uns in ein Gebäude am Stadtrand von Prag brachten, wo wir im Hof über Glasscherben gehen mussten und wo drei Maschinengewehre aufgestellt waren. Wir fürchteten schon das Schlimmste, aber ein russischer Offizier, der plötzlich in den Hof gefahren kam, übernahm die Aufsicht über die dort inhaftierten deutschen Kriegsgefangenen und die Tschechen mussten das Lager samt ihren Waffen räumen. Wir blieben noch einige Tage in diesem Lager, bis es auf einmal hieß: In Marschkolonne antreten. Wir zogen los mit unbestimmtem Ziel. Nach drei Tagen erreichten wir nach beschwerlichem Marsch unser erstes Etappenziel: Teplitz-Schönau. Die Nächte verbrachten wir meistens auf Sportplätzen, natürlich ohne sanitäre Einrichtungen. Zum Glück war es ein warmer Mai, doch die Nächte waren etwas kühl und wir hatten keine Decken zum Schutz.

Nach drei Tagen begann der Weitermarsch. Über Zinnwald ging es nach Ostdeutschland und ein Gerücht besagte, wir kämen in ein Gefangenenlager in Dresden. In Dippoldiswalde war die letzte Übernachtung und dann marschierten wir über Freital in die zerstörte Stadt. Wir kamen durch die Innenstadt und waren tief erschüttert über das Ausmaß der Katastrophe des vorhergegangenen Februars. Links und rechts der Straßen, die notdürftig freigemacht waren, türmten sich die Trümmer der zerstörten Häuser. Es war ein Alptraum – so etwas hatten wir noch nicht gesehen und auch nicht so erwartet.

Wir marschierten durch einen Teil der Innenstadt und dann ging es zum Gefangenenlager. Dieses lag in Richtung Pirna, aber noch innerhalb des Dresdner Stadtgebietes. Vor dem Lager fuhr die Straßenbahn. Das Lager bestand aus ehemaligen Arbeitsdienstbaracken. Ursprünglich für 20 bis 25 Insassen vorgesehen, mussten nun ca. 90 Platz finden. Dies war nur möglich durch den Einzug von Zwischenetagen, wo wir nun auf dem blanken Holz schlafen mussten. Die Baracken waren durch und durch verwandt und diese unerbetenen Gäste störten natürlich unsere Nachtruhe. Wir konnten diese Tierchen nur abschütteln, denn wenn man eines zerquetschte, machte sich der bekannte Bittermandelgeruch breit.

Das Lagerleben war eintönig genug. Zum Essen gab es einmal am Tag einige Löffel Wassersuppe, in der ein paar Blätter Gemüse oder Kartoffeln schwammen, und einen Ranken Brot, der auch für das Nachtmahl reichen musste. Das größte Problem war für uns neben dem Entzug der Freiheit

der Hunger. Das führte zu extremen Situationen. Das Verteilen der täglichen Rationen wurde von allen genau beobachtet, damit ja niemand zu kurz kam. Selbstgebastelte Waagen sollten dafür sorgen, dass alle die gleiche Menge Brot bekamen. Streitereien standen auf der Tagesordnung. Eine weitere Kuriosität bestand darin, dass wir uns zusammensetzten und einen imaginären Speiseplan für vier Wochen (Mittag und Abend) entwarfen, in dem keine Speise zweimal vorkommen durfte. Das hat dann den Hunger noch erhöht.

Einmal in der Woche mussten wir alle in das Vorlager gehen, wobei die Russen kontrollierten, ob keiner zurückblieb (außer den Kranken): Nun wurden immer zehn Reihen zu zehn Gefangenen gebildet, die wieder in das Hauptlager zurückmarschierten. So ermittelten die Russen den Lagerstand, den sie dann an die vorgesetzte Dienststelle melden mussten.

Wegen der inzwischen aufgetretenen Läuse mussten wir uns alle Körperhaare schneiden lassen. Alle mit dem gleichen Gerät – oben und unten, kein hygienischer Vorgang. Wer sich weigerte, bekam kein Essen. Einmal in der Woche kam jede Baracke zur Entlausung der Wäsche und Uniform. Da wir ja keine zweite Garnitur hatten, mussten wir diese Zeit im Adamskostüm verbringen (ca. eine Stunde). Zum Glück war es ein schöner und warmer Sommer.

Um die Zeit totzuschlagen, bildeten sich einige Gruppen, die von mitgefangenen Lehrern in verschiedenen Sparten unterrichtet wurden: Mathematik, Sprachkurse etc. Aber immer wieder saßen wir am Sperrzaun und sahen sehnsüchtig auf die vorbeifahrenden Straßenbahnen, ein Symbol der Freiheit.

Unerwartet begann im September 1945 die Räumung des Lagers. Jeden Tag wurde eine andere Nation auf die Heimreise geschickt. Zuletzt kamen die Österreicher dran, ca. 500 an der Zahl. Und das ging so vor sich: 200 wurden vor das Lagertor gebracht und die nächste stadteinwärts fahrende Straßenbahn wurde angehalten und die zivilen Fahrgäste mussten aussteigen. Auf russischen Befehl musste uns der Fahrer zum Hauptbahnhof bringen, der eigentlich gar nicht sein Fahrziel gewesen war. Am Weg dorthin sahen wir noch einmal die schrecklichen Zerstörungen dieser einst so prächtigen Stadt. Wir wurden in einen Waggon gepfercht, der einem Zug nach Prag angehängt wurde. An der Grenzstation mussten wir noch einmal durch eine tschechische Kontrolle, die jene herausholte, die am Oberarm ihre Blutgruppe eintätowiert hatten (Kennzeichen der SS-

Angehörigen). Einen jungen Salzburger, der immer in meiner Nähe war, ereilte das Schicksal – ich habe von ihm nie mehr etwas gehört.

In Prag marschierten wir – immer noch unter russischer Bewachung – zu einem anderen Bahnhof und es ging weiter über Beneschau nach Gmünd auf österreichischem Boden. Dort übergaben uns die Russen die Entlassungspapiere und wir waren in die Freiheit entlassen. Mit dem einzigen täglich verkehrenden Personenzug fuhren wir gemächlich nach Wien.

So stand ich nun Mitte September in meiner Heimatstadt, ohne Mittel, ohne Kleidung und ohne Haare. Unsere Wohnung war von der örtlichen Kommandantur beschlagnahmt worden und in ihr linientreue Kommunisten eingewiesen. Ich fand Unterschlupf und Hilfe bei Verwandten. Mein Vater, der schon den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte, war in amerikanischer Gefangenschaft, Mutter und Schwester zwangsverschickt im Salzburger Land. Durch den Verlust von 4 ½ Jahren gab es für mich keinen Zweifel, dass ich sogleich im Oktober 1945 das Jusstudium beginnen wollte. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

Zurück blieb die Erinnerung an das fast völlig zerstörte Dresden mit dem Wunsch auf ein Wiedersehen nach dem Wiederaufbau.

Und dieses hat nun der Sippentag 2005 ermöglicht. Ich bin wieder in Dresden, einer der schönsten Städte Europas. Emporgestiegen wie der Phönix aus der Asche, zeigt es sich in altem Glanz. Wir freuen uns über den Wiederaufbau und genießen diese Tage hier.

Dresden wird wohl immer ein Markstein in meiner Erinnerung sein.



Hofrat Dr. Erich Zeiss, Wien

Rückblick auf das Zeiß-Blatt Nummer 1 (1935)

Ein paar Worte vorab: Ich will nicht in die Fußstapfen meines Vaters treten, der auf Sippentreffen in der Vergangenheit mit philosophischen Betrachtungen zum Thema Familie und Familienforschung stets ganz besondere Akzente setzte. Diese Fußstapfen sind für mich zu groß. Als Christian mich bat, zum offiziellen Teil unseres Treffens einen kleinen

Beitrag zu leisten, kam mir die Idee, einen Blick in das von unserem Sippenvater Dr. Friedrich Zeis herausgegebene Zeiß-Blatt Nr. 1 vom 4. Juli 1935 zu werfen, um zu sehen, wie alles begann. Diese Lektüre erwies sich als so interessant und anregend, dass ich euch daran teilhaben lassen will.

Unter der Überschrift **Der Ruf des Blutes** wird auf Seite 2 des Blattes von einem Zeis-Treffen berichtet, das bereits am 4. Juli 1807, also vor 198 Jahren, in Dresden stattfand. Ich zitiere:

*"Am 4. Juli des Jahres 1807 versammelten sich in Dresden die Glieder der sächsischen Familie Zeis zu einer Jubelfeier, galt es doch, das 50-jährige Dienstjubiläum des Kgl.-Sächs. Oberkonsistorialregistrators und Archivars Christian Heinrich Valerius Zeis zu feiern. Am 23. April 1731 in Schlettau geboren, stand der Jubilar im 77. Lebensjahr. Das eindrucksvolle Fest ist uns in einer Beschreibung erhalten, die den Geist der damaligen Zeit atmet und die Menschen, ihr Denken und Handeln, greifbar nahe vor uns stellt. Wir verdanken dieses Zeugnis dem ältesten Sohn des Greises (Christian Gotthelf Friedrich * Dresden 10.9.1762). Mit der Kieffeder geschrieben, in rotes Leder gebunden, ist es ein unersetzliches Familienerbstück und wird sorgfältig aufbewahrt bei Joh. Zeis in Dresden. Der Verfasser betont zum Schluss, dass "eine Relation wie diese nach seiner Empfindung nicht gedruckt, sondern bloß einmal in beglaubigter Abschrift für die Familie aufbewahrt werden dürfe. Man muss Ergießungen des Herzens nicht andern aufdrängen wollen."*

Der Chronist schließt mit den Worten:

"Ich beendige hier meine Relation (Erzählung), die eine Relation des Herzens fürs Herz und mithin für niemanden bestimmt ist, als wem daran gelegen, d.h. für den Namen Zeis. Macht's nur so nach, ihr Kinder und Kindeskinde, im Geiste wollen wir euch umschweben, wenn des Urvaters Becher in Eurer Runde herumgehen wird..."

127 Jahre später findet dann in Dresden das erste Zeis-Familientreffen statt, dessen wir heute gedenken und das unser Sippenvater Dr. Friedrich Zeis - uns allen bekannt als "Fried" - in der 1. Ausgabe der Zeiß-Blätter wie folgt beschreibt:

"Am 4. Juli 1934 versammelten sich in Dresden die in der Nähe wohnenden Nachkommen des oben erwähnten Jubelgreises zu einem ersten Familientag. Der in den Norden Deutschlands verschlagene

Vertreter (nämlich Fried) hatte den Anstoß dazu gegeben, dass sich ein Dutzend Menschen zusammenfand, die, obgleich nahe beieinander wohnend, einander doch kaum kannten. Nicht einen Augenblick verleugnete sich das gleiche Blut bei allen Anwesenden. Verwundertes Staunen und seltsames Fühlen öffneten Augen und Herzen und stellten bei aller Verschiedenheit fest, dass durch mehr als 100 Jahre der Sinn für die gemeinsame Herkunft sich erhalten hatte.

Und 'des Urvaters Becher' ward in Meißen von dem 85jährigen Ältesten der Sippe dem jüngsten anwesenden Vertreter mit einem kräftigen Schluck überreicht, so dass er in diesem symbolischen Akt die Verantwortung dafür übernahm, dass die Kette der Überlieferung nicht wieder abreißen sollte, wie es doch von 1807 bis 1934 der Fall gewesen war."

Dieses Familientreffen führte ein Jahr später, am 4. Juli 1935, zu folgendem Entschluss (ich zitiere weiter):

"Nicht mehr die einzelne Familie mit ihrem Einzelerleben und –geschehen bedarf der Pflege, sondern alle Familien des gleichen Herkommens haben einen Sippenverband zu bilden, der Sammelstelle für das Vergangene und Ausgangspunkt für das Zukünftige sein muss. In ihm laufen die Fäden aus den Jahrhunderten zusammen, von ihm erhält unser Wissen über Werden und Vergehen seine Grundlagen, auf ihm bauen wir neu auf mit geschärftem Bewusstsein. Lasst uns die Kräfte des Blutes vereinen, damit wir als Sippe uns unsrer Ahnen nicht zu schämen brauchen! Wer will sich selbst erkennen, wenn er nicht weiß, woher er stammt?"

Aus diesen Betrachtungen, die in ihrer Wortwahl den damaligen Zeitgeist widerspiegeln, entstand der feste Entschluss, (ich zitiere wörtlich)

"die innere und äußere Geschichte unseres Geschlechtes, seine Wanderung und Entfaltung, seine heutige Verbreitung und die verwandtschaftlichen Zusammenhänge aufzuzeigen".

Die Ansatzpunkte für die zukünftige Familienforschung waren:

1. Das Wappen des Peter Zeis, das ihm am 27.6.1548 in Augsburg durch Kaiser Karl V. verliehen wurde, und
2. der erste Thüringer Sonderband des deutschen Geschlechterbuches, der zum ersten Mal einen Überblick über bisher Erforschtes gab.

Unser Sippenvater stellt den 4. Juli 1935 unter das Wort **Besinne Dich** und sagt am Ende seiner Ausführungen:

"Der Ruf ergeht an alle Träger unseres Blutes. Mag die Schreibung des Namens verschieden sein, unsere Vorfahren haben einstmals im Frankenland zwischen Main und Werra nahe zusammengestanden. Schließt auch jetzt die Reihen, all ihr Zeis und Zeiße Geb dem Sippenverband jeder große Kräfte des Herzens und einige kleine Münzen des Geldbeutels und er wird mit neuer Kraft den alten Glanz entfalten und uns und unseren Nachkommen zum Segen werden."

Auf Seite 9 des Heftes wird als angestrebtes Ziel der **Sippenverband** genannt. Ich zitiere weiter:

"Der 'Sippenverband der Familien Zeiß' hat die Aufgabe, alle Stammträger zu erfassen, die ihrer Herkunft nach aus Franken stammen. Das sind in Mitteleuropa fast alle. Darüber hinaus sollen die verwandtschaftlichen Beziehungen geklärt, festgestellt und in Stammtafeln festgehalten werden. ... In Archiven und Kirchenbüchern heißt es zu sammeln, in Büchereien und Bibliotheken zu suchen und zu forschen. Dazu gehört aber auch Geld, selbst wenn Papier, Porto und kleine Auslagen neben der eigenen Arbeit unbeachtet bleiben. Einzelne Mitglieder bringen die Ergebnisse jahrelanger Forschung als unschätzbaren Vermögenswert dem neuen Verband als selbstverständliches Vermächtnis. Es zu erhalten und auszubauen, müssen nun alle andern Namensvettern ein kleines Opfer bringen. Als Sippenverband können wir - erst recht mit eigener Zeitschrift! - nur dann bestehen, wenn nicht nur einige Mitarbeiter die Arbeit leisten und die andern sich nach früher bewährter Methode auf deren Idealismus verlassen. ... Unser Ziel ist die neue Sippe. Ein lebendiger Verband wird schon dafür sorgen, dass er am Leben bleibt - oder er ist zum Sterben reif...."

Auf Seite 10 des ersten Zeiß-Blattes wird hervorgehoben (Zitat):

"Zwei hochherzige Spenden haben es möglich gemacht, die erste Folge unserer Zeitschrift herauszubringen, noch bevor sich ein fester Sippenverband gebildet hat. ... Der Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen untereinander muss sich anbahnen und die persönliche Berührung auf den regelmäßigen Sippentagen eine feste Gemeinschaft bilden helfen. Für unsere Arbeit ist die Zeitschrift also eine Voraussetzung. Es ist geplant, 'Die Blätter' zwei bis drei Mal im Jahr herauszubringen. Jede Folge erfordert Kosten in Höhe von rund 100,- RM. Jeder muss sich ausrechnen, welche Mitgliederzahl notwendig ist, um neben den anderen

Ausgaben diese Summe zu erübrigen. Trotzdem ist es ohne Mühe möglich, wenn jeder seine Pflicht tut, seine Brüder und Vettern überzeugt und für den Verband wirbt."

Das erste Zeiß-Blatt endet mit folgendem **Ausblick**:

"Die erste Folge der 'Zeiß-Blätter' geht ihren Weg. Meine Hoffnungen begleiten sie. Das Wagnis musste unternommen werden, damit sich's erweise, ob in uns noch die Kraft ist, die Neues nicht nur zu schaffen, sondern auch fortzuführen vermag. Ob jeder Zeiß spürt, dass es auf ihn ankommt? Mögen heute Zeit und Kraft jedes Einzelnen tausendfach angespannt sein, es gilt erst recht, den Weg zu den Quellen zu finden, die in uns allen rauschten und weiter rauschen müssen."

Der Ausblick schließt mit einem Gedicht von Friedrich Rückert:

*Stell Dich in Reih und Glied,
das Ganze zu verstärken;
Mag auch, wer's Ganze sieht,
Dich nicht darin bemerken.
Das Ganze wirkt!
Und Du bist drin mit Deinen Werken.*

Seit dieser Zeit sind 122 Zeiß-Blätter erschienen. Und der Inhalt dieses ersten Heftes ist auch heute noch brandaktuell. 71 Jahre nach dem ersten Familientreffen in Dresden und 70 Jahre nach dem ersten Erscheinen der Zeiß-Blätter treffen sich Mitglieder der Zeiß-Sippe erneut in Dresden. Die Ergebnisse unendlicher Fleißarbeit auf dem Gebiet der Familienforschung sind in diesen 122 Heften dokumentiert. Das von zahlreichen Mitgliedern unseres Sippenverbandes zusammengetragene umfangreiche Forschungsmaterial lagert inzwischen im Archiv von Carl Zeiss Jena. Grund zufrieden zu sein, Grund, stolz auf das Geleistete zu sein! Doch zum Schluss erhebt sich nun die Frage: war's das? Ist das von Dr. Friedrich Zeis im 1. Blatt genannte Ziel erreicht und bedarf es keiner Fortsetzung der Bemühungen, um persönlichen Zusammenhalt, Sippenverband und Zeiß-Blätter auch in Zukunft fortbestehen zu lassen? Damit sollten wir uns wirklich nicht zufrieden geben und jeder für sich sollte sich Gedanken machen, auf welche Weise die jüngere Generation für eine Fortsetzung dieser Bemühungen gewonnen werden kann.

Ziel meiner Ausführungen und des direkten Bezugs auf das erste Zeiß-Blatt vom Juli 1935 soll sein, uns allen Mut zu machen und Anstoß zu geben zu neuem Schwung. Mandy und Matthias, die 2004 zum ersten Mal

an einem Zeiß-Treffen teilgenommen und nun in so vorbildlicher Weise dafür gesorgt haben, dass dieses Treffen zustande kam, stehen beispielhaft für Kontinuität und Fortbestand. Des Urvaters Becher, der beim Treffen der Mitglieder der sächsischen Familie Zeiß am 4. Juli des Jahres 1807 herumgereicht wurde, steht im Original leider nicht mehr zur Verfügung.



Liebe Mandy, lieber Matthias, an Stelle des Urbechers und als kleinen Dank möchte ich euch diesen Glaspokal mit Zeiß-Wappen aus der Hinterlassenschaft meines Vaters überreichen.

Siglind Hönig, Pfronten



DIE AUSSENSEITE
DES MENSCHEN

IST DAS TITELBLATT
DES INNEREN

(alte persische Weisheit)

Dieser Spruch bezieht sich wahrscheinlich nicht nur auf das allgemeine Erstaunen, wenn wir

A r m i n s 80. Geburtstag feiern.

Vielmehr sind ihm alle Zeise dankbar für seine Ausgeglichenheit, mit der er seit Jahren zwischen uns wirkt und das Zeiss-Archiv betreut.

Armin hat die Gelassenheit, die der reinste Ausdruck seelischer Gesundheit sein soll. Wer gelassen ist, hat die höchste Stufe des Menschseins und der Weisheit erreicht und kann – selbst genügend ausgeglichen – ausgleichend auf andere einwirken. Mit Gelassenheit wird deshalb seelische Stärke verbunden und vor allem seelische Unverletzlichkeit. Also war er der ideale Betreuer unseres Zeiss-Archivs.

Beim Räumen in unserem Haus fand ich kürzlich ein schriftliches Bedauern meines Vaters, dass er *"zwar eine Fülle von Material mit allerlei Erkenntnissen und Einblicken hinterlässt. Hier und da sogar abgerundete Darstellungen und in den ZEISS-Blättern festgehaltene Ergebnisse. Alles sind aber nur Bausteine für kommende Bearbeiter. Aber nach einer auf das Wesentliche konzentrierten Zusammenfassung sowohl der biographischen als auch der genealogischen Lebensarbeit wird man vergeblich suchen. Damit habe ich mich abgefunden. Das habe ich einfach nicht geschafft. Es war wohl auch nicht meine Aufgabe. Dem Anreger und Sammler, dem Rufer und Prediger wird der AUSWERTER und VOLLENDER folgen, dessen bin ich sicher!"*

Als unser Vater, Dr. Friedrich Zeis, dieses niederschrieb, war er zwar schon sehr froh und dankbar, das Zeiss-Archiv im Haus seines Schwiegersohnes gut und schonend untergebracht zu wissen. Dass aber Armin – besonders seit seiner Pensionierung – so ordnete, auswertete, sichtete und vollendete, konnte er derzeit noch nicht wissen. Mit ihm sind alle Zeise Armin sehr, sehr dankbar für seinen Einsatz.

Inzwischen sind wir alt geworden, so dass wir uns Gedanken darüber machten, wo wir das Archiv rechtzeitig und wohlgeordnet unterbringen könnten. Nachdem wir im Mai 2002 auf dem Sippentreffen in Taufkirchen um eine Lösung gebeten hatten, gelang es Christian Zeiss bei der Firmenleitung von CARL ZEISS Jena eine positive Entscheidung herbeizuführen. So konnte der Umzug der wertvollen Schätze in das Firmenarchiv von CARL ZEISS am 11. April 2003 Wirklichkeit werden. Wir sind dankbar, dass all das abgewickelt werden konnte und unseren Haus-Inhalt erheblich erleichterte, lange bevor Hausverkaufs- und Umzugspläne Gestalt annahmen und unsere ganze Kraft forderten. Nach letzten intensiven Ordnungsmaßnahmen erlebten wir zusammen mit der Sippen- und Firmenleitung den Transport und die freudige Aufnahme des Archivs in Jena. So konnte Armin sich als AUSWERTER und VOLLENDER über die dortige hervorragende fachliche Betreuung und Unterbringung des mit all seiner Kraft und Weitsicht geordneten Familienarchivs vergewissern und wir sehen nun in Ruhe und Dankbarkeit unserer Umsiedlung entgegen.

Damit Ihr auch weiterhin mit dem ZEISS-Archivar korrespondieren könnt, hier unsere neue Adresse:

Armin Hornburg Jägerallee 11C, 31832 Springe Tel. 05041 778717

Antje Zeis, Springe

Entstehung und Werdegang des ZEISS – Familienarchivs und der Familienzeitschrift ZEISS- Blätter

Ernst Zeis – 1873 in München geboren, begann bald nach seinem Ingenieurstudium um 1900 mit der Forschungstätigkeit und brachte es mit Beharrlichkeit zu einer umfangreichen Datensammlung. Da seine Vorfahren schon vor 1600 in Scheßlitz bei Bamberg lebten, wurden sie in

der Zeiss-Forschung fortan als Scheßlitzer Stamm (Sippenkreis 5) bezeichnet und geführt.

Sein Hauptforschungsgebiet war das Mainfränkische Land, wobei er aber auch viele Wanderungsbewegungen der Zeise verfolgte und entsprechende Belege und Urkunden auswertete und diese in Grafiken und Karteien übernahm.

Dr. Friedrich Zeis – um 26 Jahre jünger als Ernst Zeis – fand 1922 während seines Studiums an der Marburger Universität den Zugang zur Familienforschung. Unter der Ahnenreihe der Marburger Professoren entdeckte er dort auch das Gemälde seines Urgrossvaters Prof. Dr. med. Eduard Zeis (geb. 1807 in Dresden). Von nun an forcierte Dr. Friedrich Zeis seine Forschungstätigkeit und fand bald weitere Vorfahren im Dresdner Raum. Der Sächsische Ast wanderte bereits im 16. Jahrhundert aus dem Thüringischen ins Erzgebirge und weiter nach Dresden; man benannte ihn künftig als Dresdner Ast (Sippenkreis 3), wobei nicht verschwiegen werden sollte, dass der Stamm in Thüringen beheimatet war. Die Schleusinger und Meininger Belege bestätigen die Herkunft und Stammheimat der sächsischen Zeise.

Anfang der 30-er Jahre trafen sich die Forschungen von Ernst und Friedrich Zeis. In der künftigen Zusammenarbeit kam es dann 1935 zur Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse im Deutschen Geschlechterbuch Band 87 (Thüringer Band). Hierin sind dann alle bis zu diesem Zeitpunkt erforschten Mitteldeutschen Stammfolgen ausgewiesen und veröffentlicht.

Am 4. Juli 1934 lud Dr. Friedrich Zeis alle Sächsischen Zeis-Verwandten zu einem ersten Sippentreffen nach Dresden ein. Diese erste Begegnung führte dazu, dass der Wunsch zu weiteren Zeiss-Sippentreffen und Gründung eines Sippenverbandes entstand. Als Ergebnis kann das bedeutende Treffen 1936 in Bad Wildungen gewertet werden. Zu diesem Treffen kamen über 180 Teilnehmer. Weitere Zeiss- Sippentreffen folgten. Ab 1965 wurden sie dann in 3-jährigen Turnus durchgeführt.

Die Verbandsgründung in Dresden hatte sich zum Ziel gesetzt, alle Zeiss-Stammträger die ihrer Herkunft nach aus Franken/Thüringen stammen – das sind alle Namensträger zwischen Main und Werra – dem Familienverband anzugliedern. Ausserdem entschied man sich zu diesem Zeitpunkt für ein Mitteilungsblatt, das nun als „ZEISS – BLÄTTER“ im Juli 1935 erstmals erschien und den Mitgliedern bis heute regelmässig zugestellt wird. Aus den von Ernst Zeis bereits erforschten Zeiss-Linien

wurde von ihm eine Grafik entwickelt, die die vorliegenden Daten in 26 Zeiss-Ästen darstellt. Diese Grafik ging nach dem 2. Weltkrieg in Druck und wurde den Mitgliedern als Beilage zu den Zeiss-Blättern zugestellt.

1950 – nach dem plötzlichen Tod von Ernst Zeis übernahm Dr. Friedrich Zeis wesentliche Teile des von Ernst Zeis erforschten Materials. Dadurch wurde eine dringende Neuordnung des zusammengeführten Archivmaterial erforderlich, die F. Zeis dann in den 50-er Jahren vornahm. Hierbei wurde die Gliederung in 26-Zeiss-Äste beibehalten und die Belege in Stehsammlern übersichtlich gemacht. Leider konnten die mitgelieferten Karteien – die nach verschiedenen Ordnungen angelegt waren – von F. Zeis aus zeitlichen Gründen nicht überarbeitet werden, um sie für Zwecke von Anfragen besser einsetzen zu können. Leider besteht dieser Zustand noch heute. Dennoch wurden aus diesen Archivalien viele nutzbringende Auskünfte erteilt.

Im Herbst 1977 gingen Friedrich Zeis und seine Frau Margarete aus Gründen ihres Alters ins Seniorenheim Ahrensfeld bei Hamburg (beide starben dort 1982). Dadurch wurde die Verlagerung des Archivmaterials erforderlich. Ihre Tochter Antje und ihr Ehemann Armin Hornburg erklärten sich bereit, einen Raum für das vorhandene Material zur Verfügung zu stellen und es bis auf weiteres zu betreuen und zu verwalten. So befand sich das „ZEISS-ARCHIV“ seit 1977 in Barsinghausen. Alle Anfragen aus der Sippe und anderen Institutionen wurden nun von Barsinghausen aus beantwortet. Auch das zunehmende Archivmaterial musste im Laufe der Zeit nochmals neu geordnet und zur besseren Übersicht und Handhabung, mit zusätzlichen Verzeichnissen versehen, in Akten untergebracht werden.

Nun nach über 25 Jahren mussten wir uns –aus Gründen unseres Alters – darum sorgen, dass die genealogische Arbeit aus über 100 Jahren nicht verloren geht und einen würdigen Platz erhält. An diesem Punkt stehen wir heute und sind dem ZEISS-Werk in Jena dankbar, dass eine – eventuell auch nur vorübergehende – Einlagerung möglich geworden ist.

Antje Zeis-Hornburg / Armin Hornburg Barsinghausen April 2003

Familiennachrichten

Wir wohnen nun ...



... auf der anderen
Seite des Deisters

Ab 23.9.05 ist unsere neue Anschrift:

Armin Hornburg + Antje Zeis-Hornburg
Jägerallee 11 c
31832 Springe

Tel. 05041 / 778717



Zu den folgenden runden und hohen Geburtstagen, die seit unserem letzten Heft gefeiert wurden, gratulieren wir ganz herzlich und wünschen eine weiterhin gute Gesundheit. Leider sind uns von vielen der Sippenmitglieder die Geburtsdaten nicht bekannt, sodass wir sicher den einen oder anderen hier übersehen. (Gebt uns also bitte Nachricht!)

Alfred Zeiss	80 Jahre	11.05.2004
Antje Zeis-Hornburg	75 Jahre	14.05.2004
Lore Zeiss	70 Jahre	01.04.2005
Armin Hornburg	80 Jahre	13.07.2005
Hermi Zeiss	80 Jahre	10.11.2005
Dr. Anneliese Seeliger Zeiss	70 Jahre	05.03.2006

Jutta Hartung aus dem Sippenzweig # 19 – ZEISE, Artern, teilte uns zur Ergänzung des Archivs die Daten von ihrem Sohn und den Enkelkindern mit:

Hartung Hans-Joachim Alex Georg geb. 29.03.65 in Stuttgart-Bad Cannstatt

verheiratet am 19.12.2003 in Konstanz mit

Hartung Claudia geborene Krämer, geb. 24.06.1966.

Hartung Luka Ariane geb. 19.07.1999 in Konstanz

Hartung Nicolas Miles geb. 04.06.2004 in Konstanz

Am 17. August 2005 verlor unsere liebe Christel Werner Zeiss, die Tochter unseres Sippenvaters Friedrich Zeiss, ihren Mann Hans Jürgen nach langer schwerer Krankheit. Wir wünschen Christel viel Stärke um den Verlust zu tragen und fühlen mit ihr. Ihre lange, hingebungsvolle Pflege war beispielhaft für uns alle und wir möchten ihr unseren Respekt und Anteilnahme aussprechen.

Dr. med. Alexander Zeiss und seine Frau Christina Standhaft Zeiss haben am

20 Februar 2006 ihrem vierten Sohn - **Constantin** Markus –

in München das Leben geschenkt.

Wir gratulieren sehr herzlich und freuen uns mit den Eltern und den Brüdern Florian, Daniel und Tobias über das neue Brüderchen

Nachlese: In Schmerbach haben am

03.04.2004 Doreen und Uwe Zeiss geheiratet.

Wir wünschen dem jungen Paar nachträglich alles Gute. Doreen ist die Tochter von Rainer und Karin Zeiss und hat den Namen „Zeiss“ als Familiennamen mit ihrem Mann beibehalten. Das neue Namensrecht ermöglicht dieses.

Auf zwei Bücher sollen wir noch hinweisen: „DER FAMILIENDETEKTIV „

Dr. Friedrich Zeiss im Klettverlag 14,- €
(bei Armin und Antje noch einige Ex. Vorhanden, sonst ausverkauft !)

„CARL ZEISS –DIE ABENTEUERLICHE GESCHICHTE
EINER DEUTSCHEN FIRMA“

Armin Hermann Piper Taschenbuch-Serie Preis ca. 15,- €

Bericht zur Kassenlage